

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition; Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Angelsgewerks: Die einspaltige Nonpareillezeile
80 Pf., Kellamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
V o r s c h e i f o n t s: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37 536. Fernsprecher: Dönhof 292 bis 297

Um die Besatzungskosten.

Eine gemeinsame Kasse — wer soll einzahlen?

V. Sch. Haag, 29. August. (Eigenbericht.)

Wie sich heute morgen herausstellte, haben die Begegnungen in den gestrigen Nachtverhandlungen sich nicht ausschließlich an sachlichen Meinungsverschiedenheiten entzündet. Die After-Dinner-Verhandlungen sind anscheinend auch deshalb so lebhaft gewesen, weil die Haager Konferenz noch nicht trofengelegt worden ist. Sachlich stand in der Hauptsache ein nicht zulezt von Dr. Wirth stammender Gedanke zur Diskussion, nämlich

die Bildung einer gemeinsamen Kasse für die restlichen Besatzungskosten.

die die Okkupationsmächte und Deutschland gemeinsam füllen sollen. Freilich wollten die Verhandlungsgegner, daß Deutschland den größten Prozentsatz dieser Summe aufbringe, während die Deutschen, gestützt auf den Young-Plan selbst, umgekehrt den größten Teil der Kosten den anderen auferlegen wollen, zumal unter dem Dawes-Plan das Verhältnis bereits so war, daß 120 Millionen jährlich die Alliierten und 36 Millionen die Deutschen aufbrachten. Die Deutschen sollten heute vormittag ihre Antwort auf den ihnen unterbreiteten Vorschlag einer gemeinsamen Kasse für die Besatzungskosten mitteilen. Indessen dauern die um 10 1/2 Uhr begonnenen Beratungen um 1 Uhr noch fort, so daß man annehmen kann, daß es sich nicht mehr bloß um diesen großen Streik um die Besatzungskosten dreht, sondern im Zusammenhange damit um wichtigere Probleme der Räumungsstermine.

Nachkämpfe der Delegationen.

Haag, 28. August. (Eigenbericht.)

Es scheinen sich wieder eigenartige Dinge in der letzten nächtlichen Beratung der Vertreter der Hauptmächte abgespielt zu haben, die am Anstoß an das Diner bei der englischen Delegation stattfand. Die Aussprache dauerte bis gegen 2 Uhr morgens und galt fast ausschließlich der Frage der

Antechnung künftiger Besatzungskosten nach dem 1. September.

Sehn Minuten vor 2 Uhr erschien Dr. Wirth ganz allein und war außerordentlich erregt. Den ihm umringenden Journalisten erklärte er, daß man keine Einigung erzielt hätte, oder jedenfalls nicht in den wichtigsten Punkten. „Man kann Politik nicht nur zu Lasten Deutschlands treiben!“ sagte er, „wenn man die Einigung will, muß ein jeder das Seine dazu beitragen. Wenn Herr Snowden 100 Proz. verlangt hat, dürfen wir doch etwas für uns in Anspruch nehmen!“ Dann begab er sich in sein Auto und verschwand.

Es fiel jedenfalls auf, daß noch fast 10 Minuten vergingen, ehe die anderen deutschen Minister das Beratungszimmer verließen. Wie immer, lehnten die deutschen Vertreter jede Auskunft ab. Man ersuchte lediglich, daß die Debatte am Donnerstagsvormittag weitergehen würde und daß man nach erfolgversprechenden Anfängen infolge einer mangelhaften Diskussionsmethode wieder ungefähr bei demselben negativen Punkt angelangt sei wie am Ende der stürmischen Nachmittagsitzung. Die Tatsache, daß, nachdem Dr. Wirth mit allen Zeichen einer starken Erregung die Beratung verlassen hatte, Stresemann, Curtius und Hildebrand aber noch volle 10 Minuten bei den übrigen Delegationen verblieben, mußte an sich schon zu denken geben. Vielleicht gibt die Lösung des Rätsels eine Erklärung von Briand französischen Pressevertretern gegenüber, als er die Sitzung verließ. Er habe den Eindruck gewonnen, daß es

innerhalb der deutschen Delegation Meinungsverschiedenheiten

gab und daß sich einer der vier Reichsminister gegen einen Einigungsvorschlag sträubte.

Die Partei der Halben. Spotten ihrer selbst.

Die „Deutsche Zeitung“, das unentwegte Organ der unentwegtesten unter den Nationalisten dieses Landes, feiert den 29. August, den Jubiläumstag deutsch-nationaler Schmach. Sie macht das kurz und bündig, indem sie in seltenen Letztern über die ganze Breite ihrer Spalten einen Gedankenflügel des Landgerichtsdirektors Bohmann, früheren M. d. R., veröffentlicht: „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben!“

Dieser Hieb gegen die Halb-und-Halben ist eine ausgemachte Bosheit gegen die eigenen Parteigenossen des Herrn Landgerichtsdirektors und gewesenen M. d. R. Er will den Hugenberg-Leuten nicht nur das Himmelreich, sondern auch die Freiheit nehmen.



Belagerungszustand über Jerusalem.

Ein Blick über die Stadt.

Der Weltflug beendet. Zeppelin landet in Lakehurst.

„Graf Zeppelin“ ist in Lakehurst 13 Uhr 15 Minuten (Mitteleuropäische Zeit) glücklich gelandet.

Um die Leistungen des Luftschiffes zu zeigen, sei hier nochmals eine Zusammenstellung der von „Graf Zeppelin“ zurückgelegten Kilometer, der Fahrzeiten und Geschwindigkeiten gegeben.

Erste Etappe:

Lakehurst — Friedrichshafen. Start am 7. August 6.33 Uhr (Eur. Zeit.), Landung in Friedrichshafen 10. August 13.05 Uhr. „Graf Zeppelin“ hat die 7068 Kilometer lange Strecke in rund 55 Stunden zurückgelegt und dabei eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 128 Stundenkilometern erreicht.

Zweite Etappe:

Friedrichshafen — Tokio 12384 Kilometer. Start in Friedrichshafen 15. August 4.35 Uhr, über Berlin 10.45 Uhr, russische Grenze 20.30 Uhr, Landung Tokio 19. August 9.30 Uhr (MEZ.). Die auf der 12384 Kilometer langen Strecke erzielte Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 122 Kilometer in der Stunde. Gesamtflugzeit: 100 Stunden, 55 Minuten.

Dritte Etappe:

Tokio — Los Angeles. Start Tokio 23. August 7.13 Uhr — Landung in Los Angeles 26. August 9.30 Uhr. Die auf dieser 8680 Kilometer langen Strecke erreichte Durchschnittsgeschwindigkeit betrug 128,5 Kilometer in der Stunde. Gesamtflugzeit: 67 Stunden, 27 Minuten.

Vierte Etappe:

Los Angeles — Lakehurst. Start in Los Angeles 27. August 9.14 Uhr (MEZ.).

Die auf dieser schätzungsweise 5500 Kilometer langen Strecke erreichte Durchschnittsgeschwindigkeit betrug etwa 100 bis 110 Kilometer. — „Graf Zeppelin“ hat insgesamt etwa

eine Strecke von 34 500 Kilometer zurückgelegt.

eine Entfernung, die etwa fünfmal so groß ist als die Distanz Lakehurst — Friedrichshafen, die er auf seiner Heimkehr noch zu be-

wältigen hat. Die Zeiten, die das Luftschiff dabei erreichte, übertreffen alle bisher bekannten, wenn man die Gesamtleistung berücksichtigt. „Graf Zeppelin“ hätte zur Bewältigung dieser ungeheuren Strecken eine Benzinlast von rund 160 000 Metern mit sich schleppen müssen, da seine Motoren in der Stunde rund 585 Liter Betriebsstoff verbrauchen. Zum Antrieb sind auf dieser Fahrt jedoch rund 20 000 Kubikmeter Blaugas notwendig gewesen, eine Menge, die auf jeder Etappe ergänzt worden ist und deren Unterbringung keinerlei Schwierigkeiten gemacht hat. Der Verbrauch an Wasserstoffgas ist auf der ganzen Fahrt ein außerordentlich geringer gewesen, namentlich auf der dritten Etappe bei der Überquerung des Stillen Ozeans, da das Luftschiff dort der Sonnenbestrahlung nur in geringem Maße ausgesetzt war.

Chicago, Detroit, Ohio.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat die Strecke von Chicago nach Detroit, etwa 340 Kilometer, in ungefähr vier Stunden zurückgelegt. Als das Luftschiff sich der Stadt näherte, wurde es von Riesenschleppern beleuchtet, so daß es in strahlende Helle gelaucht war, bis es über Windsor (Ontario) in südöstlicher Richtung nach Cleveland zu verschwand. Der Empfang in Detroit stand nicht zurück hinter dem Empfang, den andere Städte dem Luftschiff bereiteten. Alle Dächer waren dicht besetzt. Ein Riesenkonzert von Sirenen und Hupen begrüßte das Luftschiff, das so niedrig flog, daß man im Scheinwerferlicht den Namen lesen konnte. Während des Umkreisens der Stadt blinkte aus einem Kabinenfenster ein Licht auf in Erwiderung der Begrüßung. Auf der ganzen Fahrt durch Michigan, die fast ständig einer Hauptlandstraße folgte, hatte sich von weither die Landbevölkerung an dieser Straße zusammengefunden, um das Luftschiff mit Jubel zu begrüßen.

Um 5.30 Uhr (MEZ.) erreichte das Luftschiff Cleveland in Ohio. Hier hatten sich schon am Nachmittag 140 000 Menschen, die größte Menschenmenge, die Cleveland je gesehen, eingefunden, um den Zeppelin zu erwarten. Das Luftschiff überflog die Stadt mit ziemlicher Geschwindigkeit in ungefähr 300 Meter Höhe, über der Luftfahrtausstellung eine Schleife ziehend. Um 5.57 Uhr (MEZ.) traf das Luftschiff über Akron (Ohio) ein.

New York, 29. August.

Der Flug des „Graf Zeppelin“ durch die Vereinigten Staaten gliedert sich in einen einzigen großen Triumphzug. Überall bot sich das gleiche Bild, große Scharen von Menschen, die zum Himmel blickten

und dem Bundesfahrzeug zubein. Die Zeitungen sprechen von einem Siegeszug des deutschen Luftschiffes. Die Presse widmet der Ueberfliegung Chicagos durch den „Graf Zeppelin“ Spalten. Besonders eingehend wird geschildert, wie das Luftschiff beim Erreichen der Stadt salutierte, indem es sich, fast stillstehend, nach vorn neigte. Dieses Manöver sei so geschickt durchgeführt worden, daß die Menschen die Verminderung der Geschwindigkeit kaum bemerkt hätten.

Während in New York die ersten Morgenausgaben der Blätter herauskommen, nähert sich „Graf Zeppelin“ immer mehr seinem Ziel, dem Flughafen von Lakehurst. Ueberall hört man die gleiche Frage, wann wird der Zeppelin die Hudson-Metropole überfliegen? Unzählbar ist die Masse derer, die entschlossen sind, die Nacht über auszuweichen, um die Umfliegung der Freiheitsstatue mitzuerleben. In Lakehurst herrscht gleichfalls schon lebhafter Betrieb. Alle Straßen, die zum Flugfeld führen, sind schwarz von Menschen und Fahrzeugen. Neben Botschaftsrat Kiep und Staatssekretär Weigner sind bereits zahlreiche andere maßgebende Deutsche sowie viele amerikanische Behördenvertreter auf dem Flugplatz eingetroffen. Wie hier bekannt wird, beabsichtigt Dr. C. E. Kerner, sofort nach der Landung nach Washington abzureisen, um dort dem Präsidenten Hoover und dem Marineamt einen Besuch abzustatten.

Im Berliner Radio wurde die Landung des „Graf Zeppelin“ in Lakehurst wieder übertragen. Die Uebertragung war vorzüglich und man konnte auf diese Weise die Landungsmanöver in Amerika gut verfolgen. Bei der Landung selbst hörte man den brausenden Jubel der Menge, die sich eingefunden hatte. Die Landung erfolgte 1.15 Uhr, nachdem das Luftschiff den Landeplatz zweimal in Schleifen überflogen hatte.

Die Landemanöver verliefen sich glatt und ohne jeden Zwischenfall, der Anführer im Radio lobte die Haltemannschaften, die mit außerordentlichem Geschick dem Zeppelin behilflich waren. Nach der Landung wurde unverzüglich damit begonnen, das Schiff in die Halle zu bringen. Gegen 2 Uhr hört man im Radio, daß das Luftschiff in der Halle ist.

Zeppelin-Weltfahrt-Gedenkmünze.

Die preussische Staatsmünze, Berlin, teilt mit, daß anlässlich der ersten Weltfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ eine Medaille nach dem künstlerischen Entwurf des bekannten Bildhauers Oskar Göttsche geprägt wird. Die Vorderseite der Gedenkmünze zeigt die Profile von Graf Zeppelin als Schöpfer, Dürr als Erbauer, Eckener als Führer. Die Rückseite wird durch die Weltkugel mit genauer Darstellung der Erdteile und der Etappenstationen ausgefüllt. Außerdem werden die einzelnen Fahrdaten eingepreßt. Die Umschrift lautet: 1. Weltfahrt des „Graf Zeppelin“ 1929. Sämtliche Gedenkmünzen tragen die Handschrift: Preuß. Staatsmünze nebst Feingehalt. Die Preise der Gedenkmünzen sind wie folgt festgesetzt: in Fünfmärkstückgröße in Bronze 3 M., in Silber 6 M., in Gold 100 M. Außerdem gelangen Goldstücke im Durchmesser von 22,5 Millimeter zum Preise von 25 M. zur Ausgabe.

Der Aufruhr in Palästina.

Die Angriffe der Araber dauern an.

Jerusalem, 29. August. (Eigenbericht.)

Die Unruhen in Palästina haben am am Dienstag nachmittag, trotz der Landung britischer Truppen, ihren Fortgang genommen. Vor allem kam es in verschiedenen Grenzgebieten zu blutigen Zusammenstößen. In Damaskus und Haifa, wo riesige Sympathie Kundgebungen für die Mohammedaner stattfanden, wurden ein britischer Offizier und mehrere britische Soldaten verletzt.

Aus Beirut wird gemeldet, daß dort anlässlich der Unruhen in Palästina die Läden geschlossen blieben.

Flugzeuge gegen die Araber.

London, den 29. August.

Der Jerusalemer Sonderberichterstatter des „Daily Express“ meldet, daß arabische Schiffschützen, die sich in einem größeren Dorfe auf den Jerusalem beherrschenden Bergen eingenistet hätten, am Mittwoch morgen durch britische Truppen, die von Panzerwagen und Flugzeugen unterstützt wurden, ausgeräuchert worden seien. Viele Araber hätten sich ergeben. Hundert andere seien geflohen und dabei durch niedrig fliegende britische Flugzeuge mit Maschinengewehrfeuer niedergestreckt worden. Das ganze Gebiet sei von toten Beduinen übersät gewesen. Die genaue Zahl der Toten bei diesem Kampfe, dem schwersten, der überhaupt bisher während der Unruhen stattgefunden habe, sei noch nicht bekannt.

London gibt die Kämpfe zu.

London, 29. August.

Das Kolonialamt gab heute abend folgenden Bericht aus: Es ist keine besondere Veränderung in der Lage in Palästina zu verzeichnen. Jerusalem, Jaffa und Haifa sind ruhig. Unruhen in der Umgegend von Haifa wurden von einer Landungsabteilung des Schlachtschiffes „Barham“ unterdrückt. Flugzeuge beobachteten das Unruhegebiet und feuerten auf Truppen von Arabern in der Umgegend von Haifa, Ramleh und dem Hügelland um Jerusalem. Vorgestern abend wurden wiederholt Angriffe gegen Beit Alpha, sechs Kilometer westlich Beisan, von einer Abteilung transjordanischer Grenztruppen erfolgreich abgeschlagen. Die Telefonleitungen von Jerusalem nach Nazareth, Haifa und Tiberias sind durchschnitten worden. Die Lage im Transjordanland ist normal.

Jüdische Protestkundgebung in Lodz.

Warschau, 29. August.

Die Protestkundgebungen des Judentums gegen die Vorfälle in Palästina dauern an. Gestern veranstalteten die Juden in Lodz einen großen Protestumzug, an dem sich etwa 50 000 Personen beteiligten. Eine zionistische Koordination übergab dann dem englischen Botschafter in Lodz eine Entschädigung. Die Lodzger Juden sandten außerdem noch Telegramme an den Völkerbund und an die englische Regierung, in denen Schutz für die Juden in Palästina gefordert wird.

15 Tote in Buir.

Köln, 29. August.

Wie wie erfahren, ist die Gattin des estnischen Generalstabsoffiziers Mayer, die bei dem Eisenbahnunglück in Buir schwer verletzt worden war, heute früh gestorben. Damit hat sich die Zahl der Toten auf 15 erhöht.

„Anständige“ Leute vor Gericht.

Auch ein Kapitel vom Schnellgericht.

In Moabit ist man es ja gewohnt, anständige Leute vor Gericht zu sehen — in der Hauptsache Betrüger jeder Art und jeden Grades. Größtenteils sind das Herren — seltener Damen —, die in der Lage waren, eine Kautions zu stellen und sich auf diese Weise der Unannehmlichkeit einer Untersuchungshaft zu entziehen. Natürlich befinden sich die Herrschaften auch im Besitz einer gemüthlichen Häuslichkeit — also konnten sie aus der Haft entlassen werden. Nicht so oft erlebt man „anständige“ Leute vor dem Schnellgericht. Sie mußten schon „obdachlos“ oder mehrfach vorbestraft sein, um nicht aus der Haft entlassen und aus dem Polizeigefängnis vorgeführt zu werden. Neulich sah man aber vor dem Schnellrichter an einem Tage drei solche „anständige“ Leute.

Der Rittergutsbesitzer.

Der erste „Anständige“ machte den Eindruck eines guten, fatten und runden Bürgers, mit dem Aussehen eines Provinzontels. Er nannte sich Rittergutsbesitzer. Weil er das zu Unrecht tat, ereilte ihn das Schicksal. Denn das Rittergut gehört seiner Frau, von der er getrennt lebt. Das hinderte ihn aber nicht, in einem der besten Berliner Hotels Wohnung zu nehmen und den Direktor mit dem Verkauf „seines“ Ritterguts zu beauftragen. Die Hotelrechnung beglich er mit Schecks. Schon die ersten dieser Schecks konnten bei der Bank nur mit Mühe eingetrieben werden; die letzten, die auf höhere Summen ausgestellt waren, als der Rittergutsbesitzer schuldete — er hatte sich den Ueberbetrag vom Kellner in bar herausgeben lassen —, blieben aber einfach ungedeckt. Nun wußte der Direktor, mit wem er zu tun hatte, denn solche Zechpreller waren ihm schon mehrere über den Weg gelaufen. Also lief er zur Polizei. Diese verhaftete den „Rittergutsbesitzer“, und so erschien er in einer ihm recht ungewohnten Gesellschaft vor dem Schnellrichter. Er habe auf die Ernte gewartet, sagte er zu seiner Verteidigung. „Auf welche Ernte?“ wunderte sich der Richter. „Sie gehört Ihnen doch nicht?“ „Ja, meine Frau hat mir stets einen Monatswechsel geschickt.“ „Eine Verpflichtung dazu hatte sie aber nicht“, parierte der Richter und verurteilte den Rittergutsbesitzer wegen Betruges zu drei Monaten Gefängnis — ohne Bewährungsfrist; es sei wohl verständlich, hieß es in der Begründung, wenn irgendein armer Teufel eine Zechprellerei begehe, nicht aber, wenn ein gebildeter Landwirt auf fremde Kosten in den ersten Hotels lebe. — Trotzdem: drei Monate Gefängnis ohne Bewährungsfrist für einen nicht vorbestraften 40jährigen braven Provinzontel? Vielleicht doch zu viel des Guten.

Der Vertreter.

Auch das war ein unvorbestrafter Mensch. Jünger als der Landwirt, keine Rittergutsbesitzerin zur Frau, die Eltern irgendwo außerhalb Berlins. Er machte in elektrischen Bestrahlungsampeln. Im Winter ging das Geschäft gut, die Vertretung brachte was ein, im Sommer begnügt man sich aber bekanntlich mit Sonnenstrahlen, die wohl wärmen, den hungrigen Organismus aber nicht

füttern. So erinnerte sich der Vertreter an die von ihm verkauften Bestrahlungsampeln, die im letzten ganz besonders kalten Winter seinen Klienten Wärme und ihm Nahrung spendeten. Er suchte sie auf, erzählte ihnen, daß an den Lampen eine kleine technische Reparatur anzubringen sei, nahm sie mit und brachte sie nicht wieder. Er verkaufte sie weiter mit 15 Mark, obgleich sie 60 bis 95 Mark kosteten, und trieb das so lange, bis man ihn sah. Vor Gericht berief er sich auf seine Notlage: er habe in Berlin niemand, und sich auch nicht zu helfen gemüht. Der Staatsanwalt erklärte, daß im deutschen Vaterlande kein Mensch, dessen Papiere in Ordnung seien, zu hungern brauche, und beantragte einen Monat Gefängnis. Der Richter begnügte sich mit drei Wochen und billigte dem jungen Menschen eine Bewährungsfrist zu. — Das mit dem „Nicht-zu-hungern-brauchen“ im deutschen Vaterlande mag allerdings nicht ganz stimmen, wenn auch die Handlungsweise des Saison-Vertreters nicht im geringsten zu rechtfertigen ist.

Die Buchhalterin.

Wenn eine Buchhalterin in einem bekannten Bucherverlag jahrelang ihren Posten gut ausfüllt und sich plötzlich etwas zuschulden kommen läßt, so wird man auch von ihr als vom „anständigen“ Menschen sprechen dürfen. Solch eine Buchhalterin stand also vor dem Schnellgericht und... meinte — meinte vor Scham, daß ihr das passiert war. Sie hatte nämlich Tischdecken, Portieren und andere Gegenstände aus einer Wohnung, die sie als möbliert gemietet hatte, in das Pfandleihamt gebracht und sie hier für wenige Mark verpfändet. Sie brauchte dringend Geld; ihr Mann, mehrmals vorbestraft, sollte eine Strafe antreten. Die Vermieterin war aber der Ansicht, daß das Verfügungsrecht der Untermieterin über ihre Häuslichkeit nicht so weit gehe und erstattete Anzeige. Ganz so einfach lagen die Dinge in diesem Fall doch nicht. Der vorbestrafte Mann hatte seine nicht vorbestrafte Frau schon früher einmal zu einer Handlung veranlaßt, die dieser sehr gefährlich werden konnte; durch eine Urkundenfälschung sind von der bisher ehrlichen Buchhalterin bei ihrer Firma 1200 Mark veruntreut worden. Diese sah von einer Anzeige ab, kündigte aber der Buchhalterin. Ultima sollte sie entlassen werden, ihr Gehalt hatte sie im voraus entnommen, sie war ohne einen Pfennig und brachte deshalb die fremden Sachen in die Pfandleihe. — Jetzt wollte sie zu ihren Eltern zurück, die ein Friseurgeschäft haben. Der Richter verurteilte die Buchhalterin zu fünf Tagen Gefängnis, billigte ihr eine Bewährungsfrist zu und entließ sie zu Händen des Pflegeamts. Die Buchhalterin hat durch den Arbeitsnachweis sofort eine neue Stelle gefunden. Gut wäre es, wenn sie auch einen neuen Mann fände, denn sonst passiert mit ihr am Ende auf der neuen Stelle dasselbe, wie auf der alten.

Die Moral aus den drei Kriminalgeschichten? Die „anständigen“ Leute sollten nicht die Nase rümpfen, wenn sie mit Straftatlässern oder ähnlichen „Individuen“ in Berührung kommen. Die oft stehen sie selbst mit einem Beine im Gefängnis...

Für andere in den Tod.

Zwei Feuerwehrmänner Opfer des Großfeuers.

Das Großfeuer am Kurfürstendamm hat leider zwei Todesopfer gefordert: Die Feuerwehrbeamten Klemm und Pfeiffer sind heute im Verlauf des Vormittags ihren schweren Verletzungen erlegen, die sie bei dem Großfeuer erlitten haben.

Heute früh, kurz nach 5 Uhr, ist der erst 24 Jahre alte Feuerwehrmann Kurt Klemm, der bei seinen Eltern in der Waldstraße 23 in Moabit wohnte, im St.-Hildegard-Krankenhaus gestorben. Alle Bemühungen der Ärzte, den jungen Menschen zu retten, waren vergeblich. Er stand erst seit dem 8. April des Jahres im Feuerwehrdienst. Mittags lief die Nachricht ein, daß auch Brandmeister Pfeiffer im Schönberger Krankenhaus seinen schweren Verletzungen erlegen ist. Gestern nachmittag mußten dem Unglücklichen gleich nach seiner Aufnahme beide Beine amputiert werden. Der Zustand verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde und heute mittag wurde Pfeiffer von seinen Qualen durch den Tod erlöst. Brandmeister Pfeiffer stand im 48. Lebensjahre und hinterläßt eine Frau und zwei unermündliche Kinder.

Das Befinden des gleichfalls schwerverletzten Oberfeuerwehrmannes Christel, der im Wilmersdorfer Krankenhaus, in der Achenbachstraße, darniederliegt, ist nach wie vor sehr ernst. Weiterhin haben Aufnahme gefunden: im Urbantrankenhaus Feuerwehrmann Kandler, in der Achenbachstraße Brandmeister Raschdorf, Oberfeuerwehrmann Schiffmann, Feuerwehrmann Toppel und im Westendbrankenhaus die Oberfeuerwehrmänner Thinius und Kraag. Der Zustand der letztgenannten ist leicht und gibt bisher zu Besorgnissen keinen Anlaß. Außerdem haben vier weitere Feuerwehrleute Brandverletzungen erlitten, so daß sie für die nächste Zeit dienstunfähig sind. Nach Anlegung von Notverbanden konnten sie in ihre Wohnungen entlassen werden.

Zwei Tote, sieben Schwer- und 4 Leichtverletzte, das ist die traurige Bilanz des gestrigen Großfeuers.

Der Oberbürgermeister läßt sich laufend über den Zustand der Verletzten unterrichten und hat den Verunglückten und den Angehörigen der tödlich Verletzten seine Teilnahme aussprechen lassen. Oberbürgermeister Böß als Inhaber der städtischen Baupolizei-gewalt hatte sich außerdem heute mittag in Begleitung des Berliner Oberbranddirektors Gempy über die Ursache des verheerenden Großfeuers und besonders des Deckeneinsturzes, auf den die beiden Todesfälle zurückzuführen sind, an Ort und Stelle informiert.

Die Untersuchung brachte das überraschende Ergebnis, daß bei dem Ausbruch der Dachgehöhwohnung des Schauspielers Gerlach von der Bauleitung mit der größten Fahrlässigkeit vorgegangen ist. Eine Brandmauer wurde einfach durchbrochen, und daraus erklärt sich auch die rasende Ausbreitung des Feuers. Außerdem befand sich zwischen der Wohnungsdecke und dem Dach ein etwa ein Meter hoher Hohiraum, in dem sich die Flammen ungehindert nach beiden Seiten ausdehnen konnten. Hinzu kommt die überaus reiche Möblierung der Wohnung, in der das Feuer viel Nahrung fand. Die Ursache des Deckeneinsturzes ist, wie einwandfrei ermittelt

werden konnte, auf eine fehlerhafte Dachkonstruktion zurückzuführen. Die Polizei ist zurzeit noch mit weiteren Ermittlungen beschäftigt.

Die Aufräumungsarbeiten, an denen sich fünf Löschzüge beteiligten, wurden gestern kurz vor Mitternacht unterbrochen. Ein Abföhrzug rückte an und übernahm die Brandwache. Seit heute früh sind wieder mehrere Züge an der Brandstelle, die das Ziel vieler Schaulustiger ist, mit den weiteren Aufräumungsarbeiten beschäftigt. Der Schauplatz des gestrigen Großfeuers ist durch Schutzpolizei noch immer im weiten Umkreise abgesperrt.

Die Berliner Bevölkerung wird mit besonderer Anteilnahme von dem Tode der beiden Feuerwehrleute Kenntnis nehmen. Zwei tapfere Männer, die in einem Beruf tätig waren, der ebensoviel Aufopferung wie Mut erfordert, haben in diesem edlen Beruf ihr Leben für Rettung und Schutz ihrer Mitmenschen lassen müssen.

Offentlich werden die sechs Feuerwehrleute, die noch in den Krankenhäusern liegen, recht bald ohne dauernde gesundheitliche Schädigung zu ihren Familien zurückkehren können.

Die Solidarität geschändet.

Drei Mann brechen einen Streik.

Sechs Wochen lang standen die Glaschleifer und Polierer der Firma Röder, Meyer u. Co. in Hohenschönhausen im Streik, weil drei von ihren Kollegen gemahregelt worden waren. Die Firma machte alle Anstrengungen, um die Plätze der Streikenden mit „Arbeitswilligen“ zu besetzen. Die gelbnationalen Vermittlungsstelle in der Brandenburgerstraße suchte auch in diesem Falle der bestreikten Firma beizuspringen. Allein mit den Kaufherren, die sie der Firma schickte, war nichts anzufangen, da sie eher alles andere waren als Facharbeiter.

Unter diesen Umständen wäre die Firma bald zu Verhandlungen mit dem Fabrikarbeiterverband gezwungen gewesen, wenn sie ihren Betrieb nicht einstellen wollte. Die Sache der Streikenden stand gut. Die Firma aber wollte noch nicht nachgeben und versuchte als letztes Mittel, einen Keil in die Reihen der Streikenden zu treiben, indem sie einzelnen von ihnen ein Schreiben zuschickte, mit der Aufforderung, die Arbeit wieder aufzunehmen. So aussichtslos dieser verzweifelte Auswegversuch auch schien, er führte zum Ziel.

Drei Streikende ließen sich breitschlagen und fielen um, ihren Kollegen in den Rücken. Heinrich Krahn, Ackerstraße 133, Karl Franz, Georgenkirchstr. 54 und Willi Tomas, Warschauer Straße 45 nahmen die Arbeit wieder auf, ohne sich mit der Streikleitung in Verbindung zu setzen.

Ein paar Tage nach und der Streik war gewonnen. Nun aber mußten die etwa 30 Streikenden den Streik als erfolglos aufheben, weil aus ihren eigenen Reihen drei Mann jahnenflüchtig wurden. Ein abschreckendes Beispiel

Wieder ein Justizirrtum?

Um 12 1/2 Jahr Zuchthaus.

Aus Hamburg wird berichtet, daß man dort im Begriff steht, einen Prozeß zum Wiederaufleben zu bringen, durch den, wenn nicht alle Anzeichen trügen, ein Justizirrtum berichtigt und ein zu 12 Jahren 3 Monaten Zuchthaus verurteilter Mann namens Horders endlich zu einer milderen Strafe verurteilt oder freigesprochen werden dürfte.

Horders war im Jahre 1925 wegen Raubes und Einbruchdiebstahls verurteilt worden, obwohl er behauptete, zu der fraglichen Zeit nicht an der betreffenden Einbruchsstelle, sondern in einem Hofe gewesen zu sein. Jetzt ist ein neuer Zeuge gefunden worden, durch den die Beweisführung, die dem Urteil zugrundeliegt, umgeworfen werden dürfte. Horders hatte bereits im Jahre 1926 ein Wiederaufnahmeverfahren durchgeföhrt, erreichte jedoch nichts. Damals wurde die Strafe bestätigt.

Heute steht fest, daß der damalige Hauptbelastungszeuge Adrecht, in dessen Wohnung Horders eingedrungen haben soll, vor und während der Tat schwer betrunken war. Seit dem eigentlichen Vorfall ist er gelisteskrank.

Ein Bankdirektor zu Gefängnis verurteilt.

St. G. 29. August.

Der frühere Direktor Reglinski vom Münsterberger Bankverein, der durch eine über seine Verhältnisse gehende Lebensführung verurteilt worden war, sich auf Spekulationen einzulassen, hatte seine Verluste aus Mitteln des Vereins gedeckt.

An seinen Spekulationen hatten sich auch ein Kassierer, der Vorsitzende des Aufsichtsrats, der sich zu Anfang des Jahres das Leben genommen hat, und ein Bankkunde beteiligt. Das erweiterte Schöffengericht in St. G. verurteilte Reglinski zu ein Jahr sechs Monate Gefängnis, 2000 M. Geldstrafe und drei Jahren Ehrverlust und den Mitangeklagten, Bankkassierer

Der Held

(Besänftigt drückte sich Eugenberg vor 5 Jahren bei der Abstimmung über die Dawes-Gesetze.)



— und dann kommt die Klappe, die hat die größte Klappe!

(Soldatenlieb)

Schneider, zu sechs Wochen Gefängnis und 100 M. Geldstrafe.

Reglinski wurde auf Antrag seines Verteidigers vorläufig aus der Haft entlassen.

Kampf den Rundfunkstörungen.

Die Klagen über Störungen beim Rundfunkempfang sind so laut geworden, daß sich einige Stellen genötigt sehen, nach Abhilfe zu suchen. Auf der diesjährigen Funkausstellung zeigt nicht nur die Reichspost die Entdeckung, Verhütung und Bekämpfung von Rundfunkstörungen. Auch der Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands, der vor wenigen Wochen in fast allen Berliner Bezirken regelmäßig Sprechstunden zur Auskunftserteilung eingerichtet hat, verwertet seine hier gemachten Erfahrungen. Die Beseitigung der Störungen oder mindestens deren Verminderung ist mehr eine gesetgeberische als eine technische Angelegenheit. Die wesentlichsten Störungen lassen sich heute bereits ausreichend beheben. Die Abhilfemittel werden aber, was Voraussetzung ist, von Herstellern und Benutzern Störung erzeugender Geräte nicht zur Anwendung gebracht, weil diese Vorsichtsmaßnahmen von ihnen weder nach dem geltenden Funkrecht, noch nach dem zivilen und dem Strafrecht mit genügender Erfolgsaussicht verlangt werden kann.

Obwohl der Hörer die Verpflichtung zur Zahlung der Gebühren übernimmt, hat er keinen Anspruch auf eine gute und störungsfreie Uebermittlung. Dieser Paragraf, der einen Selbstschutz der Reichspost gegen die Hörer darstellt, muß schleunigst einer anderen Vorschrift Platz machen, die geeignet ist, dem Hörer die Rechte zu verschaffen, die er als Käufer voraussetzt.

Der Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands, Geschäftsstelle Berlin SW. 61, Poststr. 14, fordert deshalb Bestimmungen, nach denen die Rundfunkteilnehmer das Recht auf einen möglichst einwandfreien Empfang der Sendedarbietungen haben; die vorläufigen Störungen des Rundfunkempfangs verboten werden, Störungen durch elektrische Anlagen, soweit dies möglich ist, vom Störer beseitigt bzw. vermindert werden müssen, Rundfunkstörungen verursachende elektrische Geräte soweit als möglich störungsfrei hergestellt und vertrieben werden müssen.

Auf der Funkausstellung hat der Arbeiter-Radio-Bund in Koje 308 Listen ausgestellt, in die sich alle von Störungen geplagten Hörer eintragen lassen, um die Forderungen nach gesetzgeberischen Maßnahmen zu unterstützen. Hier wird gleichzeitig kostenlose Auskunft über die technischen Abhilfemaßnahmen gegeben.

Wetter für Berlin: Weiterhin warm, zeitweise schwül, ziemlich heiter, mäßige Südwestwinde. — Für Deutschland: Ueberall beständiges und noch sommerlich warmes Wetter.

Wo Wilhelm in den Keller stieg.

von Max Noack.

In der Ardennenstadt Spa erleichtern sich die Antwerpener Diamantenhändler und die Lütticher Bergwerksdirektoren und Amsterdamer Tabakmagnaten von Rheumatismus und Darmfaulheit. Es sind gediegene Leute mit dauerhaften Edel- und Gallesteinen. Darum hegen sie auch noch heute eine tiefe Zuneigung zu jenem Doornier Hohenzollern-Wilhelm, obwohl er sie einige Jahre lang daran hinderte, an dem Kaufleitisch von Spa ihre Bankdepots zu verspielen. Der Potentat hat sich nämlich im Lande von Spa außerordentlich beliebt gemacht. Wird seine Unsterblichkeit vielfach bestritten, so ist sie ihm doch bei den Bewohnern und künftigen Kurgästen von Spa gesichert. Er ließ nämlich im Lande allen Kupferdraht requirieren. Er requirierte auch, wie es zu seinen Standespflichten gehörte, zu seiner Annehmlichkeit das schönste Schloß in den Bergen. Das heißt, es wurde dem Besitzer einfach mitgeteilt, daß er nichts mehr auf seinem Gut zu suchen habe. Die Hohenzollernökonomie gebot eben, daß ein alter Grundbesitz umgeändert werde. Nach dem Hohenzollern-Wilhelm bedeutete Eigentum nicht Diebstahl, sondern umgekehrt, Diebstahl Eigentum. So wurde er also Schloßeigentümer in den Ardennen, und er ließ seinen Besitz durch 50 Telephone mit der ganzen ihm parierenden Kräftewelt verbinden. Und die Telephone führten auch zu dem märchenhaftesten Bombenunterstand, der in jenen eisernen Jahren gebaut wurde.

Zu diesem Unterstand unternimmt noch heute alles, was in Spa sein Gewicht und sein Geld loswerden will, tagtäglich Pilgerfahrten. Die Kutscher und die Chauffeure halten dich auf der Straße an: „Wollen Sie zum Schloß des Kaisers?“ — „Zum Schloß des Kaisers?“ — Ja, obwohl der rechtmäßige Friedensbesitzer dort heute wieder seine Freunde und Kennspärde beherbergt, ist das Schloß immer noch das Schloß des Kaisers geblieben. Die Leute, die sonst das Maul weit aufreißen, werden still, wenn sie den einst kaiserlich gestreuten Kies des Parks betreten. Das liegt nun einmal in der Natur des neugierigen Pöbels, mag er nun oben oder unten hausen. Wo ein Kaiser ehemals hauste, vermutet man besondere Geister, und sogar besonderen Geist.

Besonders aus den Rentiers ist dieses Vorurteil schwer auszurotten. Sie brauchen nicht nur Entsetzungskuren, sondern auch ihre bekömmliche Dosis Byzantinismus. Sie müssen etwas zum Beglücken haben, und sei es auch nur dieser Keller, in den Wilhelm hinunterstieg, um zu beweisen, daß er als vorsichtiger Landesvater gefunden war, den unvorsichtigen Heldentod seinem teuren Volke zu überlassen. Die Großen und die Kleinen ergötzen sich in der Bewunderung und Andacht. Die Kleinen sind an sich tapfere Kerle. Sie gehören oft zu den Boy-Scouts, das heißt, jenen Wandervögeln, die kürzlich aus Belgien, Frankreich und England zusammenkamen, um von dem Prinzen von Wales begrüßt zu werden. 50 000 Wandervögel versammelten sich da. Man bereicherte dem Prinzen einen rauschenden Empfang. Man stellte für

ihn einen kostbaren Lehnstuhl auf. Nachdem das hoheitsvolle Gesicht diesen Stuhl geehrt, nachdem auch Seine Königliche Hoheit von der Jugend Abschied genommen hatte, entstand nun unter 50 000 internationalen Wandervögeln ein stürmischer Taumel der byzantinischen Aufregung. Man beschloß felerlich, jeder Wandervogel habe sich für den Bruchteil einer Sekunde auf den prinzipal berührten Ehrenstuhl niederzulassen. Gesagt, getan. Sechs Stunden lang streiften ehrsüchtig 50 000 Untertanengefäße diesen Sessel. Keiner durfte etwa lange verweilen, um sich eine besondere Freude zu schaffen. Es war bestimmt, daß jeder nur mit dem Rand seines bürgerlichen Popos, sagen wir mit der bürgerlich zulässigen Mindestfläche, das Ehrenmöbel berühre. Diese Jungen werden einmal wie die Alten sein, die heute in Ehrfurcht vor Wilhelms Mauselosch ersterben. Es sei denn, auch die bürgerliche Jugend macht in der Zukunft eine Entbyzantinisierung durch.

Dann kriecht man in den Unterstand. Man braucht gar nicht zu kriechen. Es war nämlich ein sehr komfortabler Unterstand, das Lugerisifeste, was sich in dem Genre fabrizieren ließ. Die andachtsvollen Besucher sind darum zu frieden, daß auch im Krieg dem Kaiser gegeben wurde, was des Kaisers war. Zu welcher Ration sie auch gehören mögen, sie tauschen mit Behagen, daß eine deutsche Genietruppe ein halbes Jahr lang schufte, um das kaiserliche Leben gegen die Fliegerbomben zu sichern. Der Keller in dem Ardennenschloß war ein genial erdachtes Mauselosch für einen Imperator. Was war sehr wohlhabend ausgestattet, mit Teppichen an den Steinwänden und auf dem Fußboden, mit hellem elektrischen Licht. Ein Ventilator, ein Meisterstück der Ingenieure, sorgte dafür, daß Seiner Majestät der Atem nicht ausgehe. Der erlauchte Höhlenbewohner konnte von verschiedenen Seiten hineinschlüpfen und aus ebenso verschiedenen Seiten wieder hinaus schlüpfen, wenn das Alarmsignal gegeben wurde. Das Signal wurde übrigens nur ein einziges Mal gegeben, so um die Wende 1918, als der Kaiser sich schon zu Tode gesetzt hatte und seine Koffer heimlich vorbereitete, um in niederländischen Höhlen zu flüchten. Man mochte es freilich nicht so schön.

Die Pilger zu dem Kaiser Keller sind einzig. Nur durch strenges Verbot sind sie davon abzuhalten, auf die polierten Steinwände ihren Ehrennamen und womöglich noch ihre Bankkontonummer zuritzeln. Sie heilen sich, ihren Verwandten und Freunden auf Ansichtsarten das große Erlebnis zu schildern. Nur ungern nehmen sie Abschied von dem kaiserlichen Mauselosch. Sie vergaßen allen Dreck des Krieges, alles Blut und Leben, das zerstört wurde. Sie wollen aber nicht das kaiserliche Mauselosch vergessen. Sprudeltur und Massage schlagen ihnen besser an, weil sie das Mauselosch gesehen haben. Ob deutsch, ob slawisch, ob emigrantenrussisch oder aus Persien, sie hängen immer noch an dem Kägen, sofern sie über ausreichende Renten und genügend Zeit verfügen.

„Meine Schwester und ich.“

Atrium.

Nach einem Bühnenwert ist dieser Film gearbeitet, der mal wieder das abgekapperte höfliche Milieu zeigt, für das eigentlich nur urteilslose Bäckische und verschlafene Bürger schwärmen. Doch die schelmische Lady Christians ist die Prinzessin, die keine Ahnung hat, sondern einen Mann heiraten will. Und die schließlich, als schwarzes, aber glückliches Schaf in den Armen des Bibliothekars Dr. Müller ihr Filmende findet.

Der Regisseur Max Fred Noack war früher mal eine bedeutende Filmhoffnung. Der ganz große Wurf ist ihm bislang nicht gelungen, aber manchmal schafft er recht nette Sachen. So diesmal ein allerliebste, harmloses Lustspiel. Er hat viele glänzende Einfälle und unter seiner umsichtigen Leitung kommt Lady Christians an ihren Welterfolg im „Wassertraum“ heran. Sie ist so drollig, so charmant, daß sie im Ru der Liebling aller Zuschauer ist. Gleichzeitig gefallen ihre beiden Partner, und zwar Jack Trever als der vornehme junge Mann und Igo Sym als der zurückhaltende Liebhaber. Diese stets etwas gedrückte Stimmung wirkt er vortrefflich zum Ausdruck zu bringen und bei Jack Trever ist vor lauter Wohlerzogenheit erfreulicherweise das Herz nicht mit einer Eisdicht umgeben. Hans Junkermann ist unnahbar wie immer, wenn er einen fürstlichen Trottel darstellt. Carl Hujzar (Wuff) ist ein famoser Komiker, dem es aber nicht nur auf die komische Wirkung ankommt, sondern der in jeder Situation ein Mensch bleibt. Tilla Gardin fällt hübsch ab. Zudem machte der Kameramann den Fehler, ihre Hände zu fotografieren.

Der Premieren Erfolg war ein ganz großer und der Beifall überaus herzlich.

Zwei Detektivfilme.

„Der Hund von Basterville“ — Capitol.

Conan Doyles bekanntester Sherlock-Holmes-Roman ist jetzt zum zweitenmal verfilmt worden, und zwar von demselben Regisseur, von Richard Oswald. Früher spielten Ernst Reicher und Friedrich Rühne die Hauptrollen. Jetzt wartet Oswald mit einer ganz neuen Besetzung auf.

Die Geschichte vom dem Geisterhund, der den Lords von Basterville durch sein Erscheinen den Tod bringt, die Geschichte eines genialen Verbrechers, läßt sich kaum restlos ins Filmische übertragen. Trotz guter Photographie und sehr guter Regie gelingt es nicht, die düstere Stimmung einer Moorlandschaft, die Conan Doyles virtuos wiedergeben vermag, im Bilde zu gestalten. Oswald gibt vielleicht ein Juwiel an Nebel und Rauchentwicklung auf der Heide, und er gibt auch ein Juwiel an wellen, prunghaften Hassen, die dieses mittelalterliche Schloß nicht kennt. So entsteht am Anfang, wenn zum erstenmal von dem Geisterhund gesprochen wird, nicht die gedrückte Stimmung, die englische Spannung, zu der eine andere Dekoration beitragen würde.

Ehemals war der Film konzentriert, heute geht er ins Breite. Hinzu kommt, daß die Schauspieler über Durchschnittsleistungen nicht hinauskommen mit einer einzigen Ausnahme. Und diese ist Fritz Rasp, der dem Verbrecher die harmlose Miene eines weitestründigen Zoologen verleiht. Ein krankhafter, geistesloser Mensch, der Verbrecher ist, weil er es seiner ganzen Veranlagung nach sein muß.

Sherlock Holmes wird in dem Schauspiel Blackells aus England importiert. Mit der Rolle des Meisterdetektivs ist nicht viel anzufangen. Ihre Umrisse liegen zu fest. Sherlock Holmes ist bereits zu einem Mythos geworden, an dem kein normativer

Schauspieler rütteln darf. Die Frauen begnügen sich mit dem hübschen, typisch-englischen Aussehen, und Lino Baranelli hat diesmal überhaupt kein Gesicht.

„Die letzte Warnung“ — U. Kurfürstendamm.

Wie gesagt, „Der Hund von Basterville“ ist zu breit ausgespannen. Die konzentriert ein Kriminalfilm sein kann, zeigen dagegen die Amerikaner in „Die letzte Warnung“. Der Regisseur Paul Leni läßt die Handlung in einem rasenden Tempo ablaufen und versteht es ebenfalls, den Szenen einen Anstrich des Unheimlichen zu geben. Die ganze Anlage des Films erinnert allerdings an ein großes Vorbild, an das „Phantom der Oper“ mit Lon Chaney.

In jedem Kriminalfilm enttäuscht die Auflösung. „Die letzte Warnung“ und „Der Hund von Basterville“ bedeuten keine Ausnahme. Aber bei den Amerikanern ist das ganze Sujet viel ungläubwürdiger als in dem deutschen Film.

Vorzüge dagegen die große Gestaltungskraft der amerikanischen Schauspieler. Selbst die kleinsten Rollen sind bis ins feinste Detail durchgearbeitet. Es ist eine Gestaltung, die ins Groteske geht, und dies ist die beste Lösung für alle kriminalistischen Angelegenheiten.

Man nimmt heute noch diese Sujets, die sowieso das Unglaubliche streifen, zu ernst. Man steht heute im Zeichen des Abenteuer- und Detektivfilms, des Abenteuer- und Detektivromans. Es ist gelungen, in der Literatur auf diesem Gebiet Befriedigendes zu schaffen. Der Film dagegen wartet noch auf diese Erfüllung.

F. S.

Herbstpremier im Reich.

In der kommenden Spielzeit sind für den Monat Oktober an Uraufführungen auf deutschen Bühnen u. a. folgende Werke in Aussicht genommen: In Münchener Residenztheater und dem Weimarer Nationaltheater „Geisteshaft für Menschenrechte“ von Franz Theodor Csator; im Kieler und Braunschweiger Stadttheater „Jud Süß“ von Arthur Hays Sulzberger; am Breslauer Lohentheater „Marius“ von Vagnol und am Bremer Stadttheater „Napoleon auf St. Helena“ von dem Kölner Heinz Sieguweit.

Amerikanische Unterstützung für Sven Hedin.

Der in Schweden gebürtige Chicagoer Bankdirektor Appleton in Chicago stellte Sven Hedin 25 000 Dollars zur Verfügung, wodurch dieser in der Lage ist, seine Expedition auf Teile von Turkestan auszudehnen, deren Erforschung ursprünglich im Expeditionsprogramm nicht vorgesehen waren.

Parodie auf Remarque.

In dem Berliner Verlag Paul Stegemann erscheint von dem bekannten Philosophen Dr. E. Friedländer, der unter dem Pseudonym Rhonona schreibt, eine Remarque-Parodie unter dem Titel: „Hat Erich Maria Remarque wirklich gelebt?“

Unterstützung von Volksbüchereien. Eine Unterstützung von 80 000 Bänden (Voll- und Jugendschriften) stellt die Gesellschaft für Volksbildung (Berlin NW 40, Wilmbergstr. 21) aus der von ihr vermittelten Widerstellung und unmittelbaren Volksbüchereien, die Mitglied der Gesellschaft sind, unentgeltlich zur Verfügung.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: H. Glöck, Berlin. Verlag: Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin. Druck: Verlagsanstalt G. m. b. H., Berlin.

Volkshochschule Harrisleefeld

Von M. Simon, M. d. L.

Der Schlußtag der Besichtigungsfahrt Dänemarks trug uns im Omnibus durch das teilweise fruchtbarere Westjütland (an der Grenze von Marsch- und Geestland) in vielstündiger Fahrt bis nach Nord-sleswig in das an Dänemark abgetretene Gebiet. Man spricht dänisch in den Krügen der Marktstädten, in denen wir kurze Einfuhr hielten, man sieht nur dänische Zeitungen, doch versichert der uns begleitende dänische Landarbeiterführer freimütig in der abgetretenen Dithmarsch, daß verschiedene Ortschaften starke Prozentzüge von Deutschsprechenden enthielten. Der dänische Staat plant nicht weit von der Grenze und längs derselben überdies eine umfangreiche Neusiedlung. Der Grenzübergang bei Harrisleefeld erfolgte bei strömendem Regen, dänische wie deutsche Zollbeamte erledigten in zuvorkommender Weise die notwendigen Formalitäten, und der dänische Omnibus trug uns noch unter das schützende Dach der deutschen (Arbeiter-) Volkshochschule Harrisleefeld, 20 Minuten von der deutsch-dänischen Grenze.

Was will Harrisleefeld?

Ausgehend von der Tatsache, daß die Arbeiterschaft im Sinne der Reichsverfassung positive Aufgaben in der Gesetzgebung, Staats- und Selbstverwaltung, in der Wirtschaft und in der Rechtsanwendung zu erfüllen hat, will die Volkshochschule Harrisleefeld jüngere Arbeiter und Angestellte fähig machen für die praktische Ausübung solcher Funktionen innerhalb ihrer politischen, gewerkschaftlichen und genossenschaftlichen Organisationen und in öffentlichen Körperlichkeiten. Dies Ziel soll nicht durch ideologische Beeinflussung, sondern durch positive wissenschaftliche Einführung in die Technik der Gesetzgebung und Verwaltung, in die Beobachtung der sozialökonomischen Zusammenhänge, in die Praxis des sozialen Rechts und in die internationalen Verträge erreicht werden.

Die Methode ist: Arbeitsgemeinschaftliches Verfahren auf individualisierender Grundlage. Material liefert die mit den besten wissenschaftlichen Handbüchern, Nachschlagewerken und Quellen-schriften ausgestattete Bibliothek, dazu Zeitschriften und Zeitungen. Regelmäßige Unterrichtsprotokolle, Wochenberichte, schriftliche Arbeiten, graphische Darstellungen. Der Gesamtunterricht ist für alle verbindlich.

Der Lehrplan umfaßt:

a) Grundkurs (Dauer 5 Monate)

1. Politische und wirtschaftliche Erdkunde mit Übungen im kartographischen und statistischen Zeichnen. 2 Std.
2. Politische und wirtschaftliche Geschichte der Neuzeit 2 "
3. Hauptfragen der internationalen Politik und der deutschen Außenpolitik. Einführung in das Völkerrecht. 2 "
4. Die wichtigsten Staats- und Gesellschaftstheorien nach Quellenschriften, Geschichte und Programme der politischen Parteien, bes. die politische, gewerkschaftliche und genossenschaftliche Arbeiterbewegung. 2 "
5. Verfassungsrecht des Deutschen Reiches im Vergleich mit den wichtigsten Verfassungen des Auslandes. Verfassungsprobleme. 2 "
6. Verwaltungsrecht einschl. Selbstverwaltung. Aufbau der Verwaltung in Reich, Staat und Gemeinde. Verwaltungsprobleme. 2 "
7. Arbeitsrecht und -gerichtsbarkeit, internat. Arbeitsrecht. 2 "
8. Einführung in die Wirtschaftswissenschaft mit wirtschaftsstatistischen Übungen. 2 "
- a) Wirtschaftstheorie nach Quellenschriften (Smith, Ricardem, Marx, Böhm-Bawerk, Schumpeter, Cassel u. a.). 2 "
- b) Wirtschaftsorganisation und -politik, Probleme der Wirtschaftsdemokratie. 2 "
9. Turnen, Sport und Gesang. 4 "
10. Freiwillige Arbeitsgilde aus den Hauptgebieten. Englisch. 2 "

b) Oberkursus (Dauer 5 Monate)

1. Anleitung zu selbständigen schriftlichen Arbeiten aus den Gebieten der Außen- und Innenpolitik, der Wirtschaftstheorie und -politik und des Arbeitsrechts, mit individueller Beratung. 4 "
2. Seminaristische Übungen zur gemeinsamen Besprechung und Auswertung der von den einzelnen gelieferten Arbeiten. 4 "
3. Juristische Übungen im Anschluß an bestimmte Fragestellungen aus dem bürgerlichen Recht und dem Arbeitsrecht. 2 "
4. Stilistische Übungen im Zusammenhang mit dem Zeitschriften- und Zeitungsarchiv. Besprechung journalistischer Versuche. 2 "
5. Englischer Sprachunterricht, hauptsächlich Uebersetzungsübungen und grammatische Grundbegriffe. Vektüre von Maffermann: „How England is governed“. 6 "
6. Turnen, Sport und Gesang. 4 "

Die Aufnahmebedingungen sind:

Arbeiter und Angestellte im Alter von 18 bis 30 Jahren auf Grund eines Besuchs mit Lebenslauf und Empfehlung durch öffentliche Vertrauenspersonen. Unterhaltsbeitrag einschl. Unterricht für einen Kurs 300 M., auf Antrag werden Freistellen ganz oder teilweise gewährt. Die Zulassung zum Oberkurs steht in der Regel die erfolgreiche Absolvierung des Grundkurses voraus.

Wir fanden bei unserer Besichtigung der Volkshochschule Harrisleefeld das vorstehende Programm in Bewunderung, und es war eine Freude, fünf schlichte Besucher des Oberkurses über die Arbeitsmethoden und Arbeitsziele selbst berichten zu hören.

Ich glaube, daß auch die Dänen beim Besuch dieser Schule noch manches zulernen werden.

Schüler in Paris

Wir haben gelegentlich von dem großzügigen Unternehmen gesprochen, das die Stadt Berlin im Einvernehmen mit dem Auswärtigen Amt gegründet hat, um tüchtigen Berliner Schülern einen vom 12. Juli bis 24. August währenden Aufenthalt in Frankreich (in Aachen und St. Omer) zu ermöglichen. Die letzte

Klassen auf Fahrt

Diesseits und jenseits der Problematik der Schulausflüge

Die Schulwanderung war nicht immer so eng verflochten mit dem gesamten Unterrichtsbetrieb, wie sie es heute ist oder wenigstens sein sollte. Nicht selten war es ein einziger Tag im Jahre, den man wohl oder übel dem Bewegungs- und Spielbedürfnis der Jugend opierte. Und nicht immer war er der eigentlichen Wanderung gewidmet. Es war eben ein lustiger Tag, an welchem man sich nach Kräften austobte, und als Kennzeichen solcher Naturheimsuchung schleppte man wahre Berge von Laub und Blüten in die Stadt zurück, frei nach dem Liede vom einsamen Wanderer:

Eine Bünenburger Heide am Hute,
den Reuenburger Urwald in der Hand . . .

Heute ist die Schulwanderung ein Unterrichtsmittel, das in seiner Bedeutung gar nicht überschätzt werden kann, und das neben der unterrichtlichen vor allem die gesundheitliche und die ästhetische Seite zu ihrem Recht kommen läßt. Statt daß man die Natur in Bildern, Modellen und Präparaten in das Klassenzimmer holt, sucht man die Dinge selber auf und müht sich mandernd um sie, genau wie hofelnd um technische Dinge. Erwandern hat man sinnvoll diese Art des Aufnehmens neuer Anschauungen und Erkenntnisse genannt. Und darin liegt eine Mahnung, die über den Rahmen der Schule hinaus Gültigkeit hat: Auch im Zeitalter des Motors sollte man alle Landstraßen und Feldwege seiner engeren Heimat einmal unter die Sohlen genommen haben.

Nun soll die Schulwanderung ganz gewiß keine sozuzagen ambulante Unterrichtsstunde sein: 1000 Schritte laufen, dann das Ganze halt! Mal eben herhören: Das, was ihr hier steht, um. Nichts langweiliger als das, nichts geeigneter, den Schülern das Wandern zu vereiteln. Man lerne so vieles beimwegelang; man trinkt nachhaltiger aus Durst, als wenn es einem eingeleckt wird. Ueberhaupt darf man ruhig darauf vertrauen, daß das einseitig beeindruckte Stadtkind die Eindrücke des Draußen in sich hineinsaugt wie der Durstige das Wasser.

Das Kapitel Durst, eine der brennendsten Fragen auf Klassenfahrten. Wer sich vom Wirtshaus unabhängig gemacht hat, erlebt bei seiner Wandergruppe alle Stadien des Wasserverlangens: Vom Genuß des Flascheninhalts, in welchem die ersten selbstgefangenen Rauquappen schwimmen, und denen man das Lebenselement Schluck für Schluck entzieht, bis zum genießerischen Prüfen des Wassers der ländlichen Ziehbrunnen, der Bäche und Quellen. Wie von selber verdrängen sich bei solchen Gelegenheiten die Beobachtungen über Bodenart und Wasser zu klareren Erkenntnissen, die sich noch erweitern, wenn man am Abend in der Herberge aus dem abgekühlten Schmutz, Schlamm und Sand der Stiefel eine wahre Rüstertarte der Bodenformen herstellt.

Weit ergiebiger als die kleinen Tagesausflüge sind die größeren Klassenfahrten, die sich über mehrere Tage erstrecken und richtig vorbereitete, den Arbeitswillen der Klasse zum Erwerb von Fähigkeiten und Kenntnissen in viel stärkerer Weise herausfordern. Es ist ganz erstaunlich, wie viele der sonst fäuberlich gefächerten Unterrichtsgebiete sich mühelos in den Dienst einer

solchen Wanderfahrt stellen und von neuen, lebenspraktischen Seiten betrachten lassen. Geographie, Geschichte, Rechnen, Zeichnen und Basteln bleiben nicht auf Lehrbuch und graue Theorie beschränkt, sondern tragen die lebendigen Jüge von Wald und Burg, von Eisenbahn und Bergwerk.

Stellen wir einmal die unterrichtlichen Einzelaufgaben zusammen, die bei solcher Gelegenheit allen Ernstes in Angriff zu nehmen sind:

Errechnung der Reisekosten; dazu als Hilfsmittel Landkarte und Fahrplan.

Abkündigung der Herbergs- und Zehrungskosten.

Maßnahmen für die Selbstbeschaffung. Grund-satz: Alle für einen, einer für alle. Aufführungen und Veranstaltungen vor Schule und Elternschaft. Das Programm ergibt sich mühelos aus dem Charakter des Fahrtzieles, Heidegedichten, Berg-sagen, Ritterspiele, Industriedichtung.

Bastelarbeiten: Die Aufgaben, die eine bevorstehende Fahrt für den Arbeitsunterricht bietet, sind so vielseitig, daß die verschiedensten Kräfte und Gruppen vollumfänglich beschäftigt werden können: Karten- und Landschaftszeichner, Boffierer und Modellierer, Kleingeriffenes Zeitungspapier, in Leimwaffer gefocht, ergibt ein plastisches Material, womit sich landschaftliche Reliefdarstellungen vorzüglich ausführen und in jedem Farbton anstreichen lassen. Eine Ausstellung solcher selbstgefertigten Modelle bildet für die oben-erwähnten Elternabende eine sinnvolle Ergänzung.

Waren Fahrplan und Atlas bei der Vorbereitung die unent-behrlichen Lehrbücher, so tritt während der Wanderung die Generalstabkarte in ihre Rechte. Sie zu lesen und mit Sicherheit zu gebrauchen ist eine Notwendigkeit und eine Ehre zugleich, wenn es sich darum handelt, die Gruppe einem vorgezeichneten Ziele zuzuführen.

Die Anlegung eines Fahrtbuches, das in zeichnerisch und farblich geschmückter Umrahmung die Reiseberichte aufnimmt und von Jahr zu Jahr sich weiterfüllt, vermag auch dem monatlich recht unbeliebten Aufgabunterricht neue Anregungen und Ziele zu geben.

Dies ist vielleicht der schönste Erfolg aller Schul-fahrten: Alles Ferne wird fahbar, Landschaft, Bevölkerung, Industrie, Zahlen und Theorien werden aus Schemen zu greifbaren Wirklichkeiten; der feindliche Gegensatz Schule und Leben entspannt sich. Der Wandertrieb, der Latendrang erwacht, Schwierigkeiten, die sich zu Bergen türmen, schrumpfen zusammen, sowie man ihnen nur richtig zu Felde geht. Ein wenig Rechen-kunst, ein wenig Kartenstudium, ein wenig Kame-radschaftlichkeit; dazu der gehörige Unterneh-mungsgeist zu Fuß, mit dem Rad, mit der Bahn, mit dem Paddelboot . . . und die Welt ist dein!

Carl Dantz.

Woche ihrer erfolgreichen Ferienzeit verbrachten die Jungen in Paris, wie auch umgekehrt die jungen französischen Schüler, die unter der Leitung von Studentat Dr. C. Schwarz für die gleiche Zeit in Birkenwerder untergebracht waren, zum Schluß die Gäste der Stadt Berlin gewesen sind.

Es soll im Folgenden kurz versucht werden, zu zeigen, was die Stadt Paris ihren jungen deutschen Gästen in den wenigen Tagen ihres Aufenthaltes geboten hat.

Am 17. August wurde Sacré-Coeur besichtigt, dessen Dome und Türme von nahezu allen Teilen der Innenstadt sichtbar sind, jenes weiße Gebäude, das die Hügel von Montmartre krönt. Anschließend daran fand der Besuch von Notre-Dame de Paris statt, jener berühmten Pariser Kathedrale, die ja auch dem Führer der französischen Romantiker, Victor Hugo, die Grund-stimmung zu seinem berühmten Roman „Notre-Dame de Paris“ gegeben hat. Das Innere von Notre-Dame hat die Form eines großen lateinischen Kreuzes. Um die fünf Schiffe reihen sich sieben-unddreißig Kapellen. Das Hauptschiff ist nahezu 150 Meter hoch. Außerlich zeigt das Gebäude, das ein Meisterwerk gotischer Kunst genannt werden kann, trotz der ungeheuren Baumassen eine überaus klare und harmonische Gliederung. Am Nachmittag des gleichen Tages wurde das Conservatoire des Arts et Métiers besucht, der Direktor des Museums übernahm selbst die Führung durch die einzelnen Räume. Schließlich fand noch die Besichtigung der Redaktion bzw. der Arbeitsräume des „Petit Parisien“ statt.

Am 18. August wurde der Vormittag einem Besuch des Louvre gewidmet. Unter der sachverständigen und überaus interessanten Führung des Sekretärs der Direktion des Museums, Herrn Schommer, sahen unsere Schüler auf eigenen Wunsch die Bild-werke der französischen Kunst, nur einige wenige noch aus der Reihe der Meisterwerke Italiens und Spaniens.

Am 19. August fand eine Fahrt auf den Eiffelturm statt, von dem aus man trotz der nicht gerade günstigen Bitterung das Panorama der Stadt auf sich wirken lassen konnte. Am Nachmittag machte man einen Rundgang durch die Automobilfabrik Renault.

Der 20. August brachte den Besuch des Dome des Invalides, in dem die jungen deutschen Schüler am Grabe Napoleons einen guten Teil französischer Geschichte vor ihrem Auge vorüber-ziehen ließen. Diese Exkursion in die Geschichte fand eine Erweiterung am 21. August, wo die Schöller von St. Germain, Versailles und Malmaison gewissermaßen die Illustration zu den Höhepunkten der französischen Geschichte bildeten.

Am 22. August war Empfang im Rathaus zu Paris durch den Conseiller municipal, Herrn Fourès. In einer herzlichen Ansprache hieß er die Berliner willkommen, betonte die Notwendigkeit der Annäherung beider Nationen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Anfang dazu durch diesen von den Städten Berlin und Paris ins Werk gesetzten Austausch der Schüler gemacht worden sei. Herr Trümper, der am hiesigen Kölln-Gymnasium tätig ist, sowie der Schüler Scholz von der Königsstädt-Oberrealschule antworteten im Namen des foyer scolaire franco-

allemand zu Berlin. Nachmittags wurden die gesamten Räume und Maschinenanlagen der illustrierten Zeitschrift „Illustration“ und das Warenhaus der „Galeries Lafayette“ besichtigt.

Am letzten Tage hatte die Deutsche Botschaft die jungen Landsleute zu sich gebeten. Sodann fand ein Empfang im fran-zösischen Unterrichtsministerium statt. Der zuständige Ministerialdirektor, der in seinen Einleitungsworten darauf hinwies, daß er selbst in Heidelberg, Berlin und München studiert habe, begrüßte die Berliner mit großer Herzlichkeit. Herr Dr. Rosen-meyer vom Kölln-Gymnasium sowie der Schüler Brund vom Französi. Gymnasium antworteten diesmal im Auftrage des foyer scolaire.

Um 3 Uhr nachmittags bildete sodann ein festlicher Empfang im französischen Außenministerium den Abschluß des Pariser Aufenthaltes. Herr Roth begrüßte die Schüler im Auf-trage des Ministers Briand. Auch aus seinen Worten klang die Sehnsucht nach dringend notwendiger Annäherung der beiden großen Nationen und schließlich der Wunsch zur endgültigen Beilehnung. In entsprechendem Sinne entgegnete Herr Dr. Hente und der Obersekundaner Bolle von der Kantische in Karlshorst. Die Worte des Letzteren riefen bei dem stellvertretenden Minister und dem ihn begleitenden Herren deshalb besondere Freude hervor, weil der Schüler der jüngste der Gruppe des foyer scolaire ist.

Am 23. August um 17.30 Uhr fuhr man in der Richtung Straß-burg der Heimat entgegen. Herr Direktor Defestrée von der neuen Pariser Zeitung, der den Pariser Aufenthalt im Auftrage des Duai d'Orsay bzw. der Stadt Paris musterhaft organisiert hatte, begleitete die jungen Berliner zum Ostbahnhof. Er nahm von allen herzlichen Abschied. Hochbeglückt war er, als die Schüler ihm für die sachgemäße und geschickte Führung durch Paris — und nicht zuletzt für die hervorragende Verpflegung im Collège Chaptal auf dem Boulevard des Batignolles dankten.

Am Sonnabend, dem 24. August, gegen 16 Uhr, ist die Schüler-gruppe auf dem Anhalter Bahnhof eingetroffen. Unter den vielen Vätern und Müttern, die ihre Schützlinge empfangen, sah man u. a. Herrn Oberstudienrat Dr. Siegfried Rowerau, den man infolge der von ihm persönlich im vorigen Jahr unternommenen Bemühungen um den Schüleraustausch als den geistigen Vater der loyer-Bestrebungen bezeichnen kann, sowie Herrn Studienrat Dr. Ernst Schwarz, der von der Stadt Berlin mit der Organi-sation dieser Frage beauftragt worden ist. Nach alledem, was die Schüler und die Lehrer, die sie begleitet haben, erzählen, kann er die Einrichtung der deutsch-französischen Ferien-schulen in Birken-werder, die er ja selbst leitete, sowie in Aachen und St. Omer als ersten Erfolg in der nicht leichten Arbeit um den städtischen Schüler-austausch buchen. Möge dieses glückliche erste Ergebnis der Stadt Berlin, der in erster Linie unser Dank gilt, und auch ihrem Beauf-tragten, Herrn Dr. Schwarz, ein Ansporn dafür sein, daß eine rege Erweiterung des foyer scolaire franco-allemand stattfinde, eine Er-weiterung auch in der Hinsicht, daß sie nicht allein auf Frankreich be-schränkt bleibe!

Geschichte eines Fischlerjungen

von Wilhelm Nitschke

(5. Fortsetzung.)

Heinrich war froh: Die Wege trennten ihn von der Alten; sie fuhr den Wiesenweg hinüber zum Niederdorf.

Hier erkannte er wieder einmal, wie der Menschen Urteil zu meist vom eigenen Nutzen oder Schaden abhängt. Denn hätte die Hoffmann an Stelle ihrer vier Räder vier Jungen, würde es bestimmt anders ausfallen.

Heinrich fuhr erschrocken aus seinen Gedanken. Er blickte sich um, dann schaute er hinauf zur großen Eiche, die schon Jahrhunderte lang an der Reuhofers Feldgemartung Grenzmarke hielt. Aber immer wieder rief's seinen Namen in aller Nähe. Bählich sprang's lachend hinterm dicken Stamm hervor. Gleich mit beiden Händen erfaßte Otto Heinrichs Rechte. Ein Weilschen blickten sich die Brüder fest in die Augen, dann lachten sie laut auf vor Freude. Ein eifriges Frage- und Antwortspiel begann. So lieb hatten sich beide noch nie unterhalten wie heute.

In der Stube war niemand. Otto sprang hinaus. Alles erschien Heinrich so eng und klein. Die Türklinten, die Fensterbretter; an die Stubendecke konnte er mit der Hand reichen; alles kam ihm so niedrig vor, und es deutete ihm, als ob er um Kopfhöhe gewachsen sei.

Hannchen kam hereingestürzt. Sie umhüllte ihren Bruder und wuschelte mit ihm herum vor Freude. Sie war auf ein halbes Stündchen ausgetrieben vom Schlosshofe, wo sie als Küchenmädchen in Freiarbeit war.

„Du bist mir doch durchgeschlüpft.“ Die Mutter setzte den Korb mit weissem Stübchen vor sich nieder und drückte ihren großen Jungen herzlich an sich. „An d' zehnmal hab' ich zur großen Eiche nüber g'sehn. Du is aber recht gutt, das d' hier bist.“

„Grüß 's Gott, mei Jung! Sieh einer an, rote Backen!“ Vater Schwarzbock trat mit einem hübschfertigen Redenbalken in der Hand aus dem Schuppen herein in die Stube. Die roten Backen waren ihm ein Zeichen von Heinrichs Wohlergehen und daß ihm sein Handwerk zusagte. Er legte das Redenholz aufs Fensterbrett und reichte seinem Jungen beide Hände zum Gruß.

Hannchen konnte ihren Bruder gar nicht genug betrachten. „Wie a richtiger Stadtherr, mit Schlips und Spazierstöckchen. Kannst auch schon vornehm sprechen?“

„Besser als du!“ gab Otto zur Antwort, wobei er Heinrich zur Tür hinauszog, um ihm Hof und Stall zu zeigen.

Freudig winkend bäumte sich der alte Ami an der Kette hoch. Sanft streichelte ihm Heinrich Kopf und Rücken, wobei der Hund treuen Blickes freundlich knurrend mit ihm zu reden begann. Auch die schwarz- und weißgefleckte Katze kam unterm Scheunentor hervor, gekrochen und rief, ein wenig neidisch, den Kopf an Heinrichs Weinen, bis er auch ihr kosend übers Fell strich, was Ami heute gutlaunig überließ.

Das Vieh mußte einen leisen Gruß, als er in die Stalltür trat. Die alte Bläse legte ihm die Hand, während er sich an ihren warmen Hals lehnte. Auch all die anderen streckten ihm lehnlich die Köpfe entgegen, und jedem mußte er einige liebevolle Worte sagen, es am Kinn krauen und das Fell streicheln. Diese stumme, aufrichtige Freundschaft tat ihm wohl. Aus aller Augen sprach solch wahre Freude des Wiedersehens, daß er sich gar nicht trennen konnte und sich immer noch einmal an den Hals der Bläse und Blüte hängte. Als Otto ihn endlich gewaltsam hinauszog, wandten alle ihre Köpfe und mahlten ihm wehmütig nach.

Am Nachmittag drängte Otto zu einem Spaziergang ins Dorf. Schon alle hatten nach Heinrich gefragt, nun sollten sie ihn auch selber sehen. Stolz schritt Otto neben seinem zwei Jahre älteren Bruder einher.

Mit einem Schwarm Schulkameraden ließen sie sich auf Grundbauers Bauholz nieder. Auch eine Schar Mädchen kam herbei und reichte Heinrich die Hand. „Immer schwog weiter Heini.“ Die kleine Hoffmannlene raffte ihr Kleid hoch und schickte sich neben den Erzähler.

„Nun gib man recht acht, machst morgen einen Schulausflug nach meinem Geschwäh.“

„Aber, Heini! Die ist doch Michaeli konfirmiert.“ bemerkte Großbauers Berta.

„Hach, der feine Herr, hat uns in der Fremde schon ganz vergessen.“ sagte Lene muckert.

„Alte Schnattergänse, seid endlich mal ruhig!“ fuhr Otto dazwischen.

Alle lachten nun anbdächtig.

Wie auch der Heinrich alles zu schildern verstand: Ja — und der katholische Pfarrer wandte mit seinen Ministranten in der Stadt umher, wie Jesus mit seinen Jüngern. Und eine wunderbare Mutter Gottes sei auch in Deutsch-Worleben.

Dann führte er die Hörer in den alten Kirchturm, wo das mächtige Orgelwerk durch den alten Balkentreter in Gang gebracht wurde.

Bald war er bei dem zweihundert Jahre alten Uhrwerk angelangt, das kaum in Grundbauers Stube Platz habe und dessen Zifferblätter dem Haupttor am Schlosshofe glichen. Dann schlich er mit ihnen den geheimen Gang entlang und hinunter zum heiligen Grabe, wo daneben die drei heiligen Kirchendrücker lagen, die in der Nacht vor heil'gen Dreikönigen im Turm herumgeister.

Alle hingen förmlich an Heinrichs Munde.

Kein, soviel heil'ge Geschichten, die sollte auch ihre Mutter anhören. Und in einer Pause zog Großbauers Berta den Erzähler mit sich ins Haus, wo er bei Kaffee und Kuchen noch einmal haarklein von all den heil'gen Dingen berichten mußte.

Am anderen Morgen strich Mutter Schwarzbock immer noch mal an Heinrichs Jacke herunter und band ihm das Halsstuch manierlich um. Immer wieder ermahnte sie ihn zum Gehorjam, und er möge sich ja vor schlechter Gesellschaft hüten. Endlich, als das Gutsstücklein bimmelte, gab sie ihn frei.

Am Tischauer Wege kam ihm Hannchen entgegengesaut. In aller Eile sagte sie ihm Lebewohl. Und noch einmal winkte sie im Davontrennen, ehe sie in den Schlosshof einbog.

Heinrich suchte das heiße Drängen in seinen Augen zu überwinden, denn vor ihm fuhr ein eifriges Dohsengepanne, die er überholen mußte. Gern wäre er unerkannt vorbeigeschlüpfert. Er grüßte eilends.

„No, wann kimmst denn mal wieder?“

Heinrich wandte sich um und reichte dem Weise Friede die Hand.

„Kannst nu schon an Tisch mach'n? — Na, kannst noch nich? — Ra ja, bist noch zu klein, langst knapp auf die Hobeibant.“

Heinrich sah hinauf an den kräftigen Jungen, der nur ein Jahr älter war als er.

„Wärs lieber bei uns g'blieb'n. Sie hat es keine Rot nich.“ fuhr der andere fort. „Deine Mutter will halt an fein'n Herrn aus dir mach'n, freilich. — Warst ja auch gestern bei Großbauers zum Kaffee, häh!“

„Ich hab keine Zeit, Fried, muß eilen.“ sagte Heinrich mit leichtem Händedruck.

„Mit Goot! — Mit Goot!“ riefen die anderen Knechte dem Vorbedellenden nach.

Hühott, hühott, Peitschenknißsen, Fragen und Antworten hörte Heinrich noch eine Weile hinter sich.

Am Bahnübergang wandte er sich um und sandte noch einen langen Blick zurück auf seine Heimat. . . Heiße Tränen perlten über seine Wangen. Die Stadt griff nach ihm und zog ihn wieder an sich.

Heinrichs Vorbild.

Der alte Joseph war vor zwei Wochen auf und davon gegangen, nachdem er seinen letzten Heller auf der Herberge vertrunken hatte. Ein junger, froher Burtsche nahm nun dessen Platz ein.

Schlesien war des Neuen Heimat. Ueber Prag, Wien war er nach der Schweiz und ein Stück ins Italienische hineingewandert. Am Rhein herunter, über Hamburg nach Berlin; dann zog es ihn wieder nach seiner bergigen Heimat, dem schlesischen Borgebirge, zurück.

Weil er sein Handwerk gut verstand, ließ ihm Meister Timm freie Hand.

„Warte man.“ sagte er eines Tages zu Heinrich, „ich werde dir schon helfen, damit du auch endlich von der Tischlerei was begreifst. Denn nach der Art deines Meisters wirst du ein Bassler, aber kein Tischler.“

Und neue Ordnung brachte er in das Ganze. Früh Punkt sechs gieng an die Arbeit und abends Schlag sieben war Schluss. Rasch half er Heinrich beim Aufräumen, so daß diesem nach der Beforgung von Küche und Haus immer noch ein Stündchen freie Zeit blieb. Solch kameradschaftlich Wesen gab Heinrich neue Lust zur Arbeit.

FÜR DEN KLEINGÄRTNER.

Die Herbstkohlaussaat.

Neben der Heranzucht von Frühgemüse durch heizbare Glaskulturen gibt es noch einen Weg, Weiß- und Wirsingkohl möglichst früh auf den Markt zu bringen. Dort, wo zumeist milde Winter herrschen, im westlichen und südlichen Deutschland, ist man Ende August, Anfang September aus und pflert nach dem Erscheinen des dritten Blattes auf 10 Zentimeter Entfernung. Im Oktober wird dann ausgepflanzt, so daß vor Eintritt der größeren Kälte Anwachsen stattfindet. Diese Methode ist für unser östliches Gebiet nur in Ausnahmefällen anwendbar; man muß sich schon größere Mühe geben, die das Durchwintern der, wie oben beschrieben, ausgeföten und pflanzten Jungpflanzen im kalten Kasten erfordert. Bei Eintritt der Winterkälte muß dieser durch Fensterauflegen und Bedecken mit Strohmatten geschützt werden. Ist aber im Winter wärmeres Wetter, so muß gelüftet werden, damit die Pflanzen abgehärtet werden. Vor allem muß darauf gesehen werden, winterlichen Sonnenstrahlen keinen Zutritt zu gestatten; durch zeitweiligen Saftaufstieg und anschließende Wuchstumstodung wird das „Schiefen“ der überwinterten Kohlpflanzen hervorgerufen. Um das im Spätherbst oft nicht gerade angenehme Pflücken im Freien zu vermeiden, gibt es zwei Wege: Man sät so vorsichtig resp. verdünnt, daß die Sämlinge im Saatbeet stehenbleiben können und hinreichend Raum zum Wurzelmachen erhalten, oder man topft die Sämlinge ein in den kleinen Tontopf oder entsprechenden Papptopf und stellt diese Töpfe dann in das leere Mistbeet usw. Zu beachten ist, daß zwischen Pflanze und Glas ein ziemlich großer Raum bleibt, damit die Erwärmung von Decken und Glas durch die Sonnenstrahlen nicht bis zu den Pflanzen gelangt. Früher Reif oder Düngung hat natürlich zu unterbleiben. Wer Glasfenster hat und die Mühe nicht scheut, sollte einen Versuch mit dieser Frühgemüse-Anzucht machen; gerade im späten Frühjahr, wenn der Spargel und die Erbsen für die wohlhabenden Klassen Abwechslung im Speisezettel geben, wird namentlich der Wirsingkohl auch für bessere Ernährung willkommen sein. Der Kohlrabi, der als erstes Volksfrühgemüse auftritt, ist man Ende Mai, Anfang Juni, wo man den Kohl ernten kann, bereits einigermaßen überdrüssig geworden. Uebrigens sei noch bemerkt, daß Kohlrabi auf

Ungeheffen sprang er dem Jakob zur Hand. Bei dem gab es kein Lamentieren und Fluchen, kein unsicheres Halten und Kennen. Jeden Hobeibant, jeden Hammerhieb führte er mit Vorbedacht aus. Billig fügte sich ein Stück ans andere; und von Stunde zu Stunde formte sich die Arbeit zu einem Möbel, wie es seinem Schöpfer im Geiste vorschwebte.

In aller Frühe mußte heute der Meister zu einem weiten Geschäftsgang aufbrechen. „Sag dem Jakob, die Wiege fürs Lehrenmalchen ist sehr eilig.“ gab er Heinrich auf, als dieser ihm die gewaschenen Stiefel ans Bett brachte. „Vor Sonnenuntergang werb' ich nicht zurück sein. Heiß ihm bei der Arbeit, soviel du kannst.“

Trotz trat Heinrich in die Werkstatt. Gleich sperrte er die Fenster in ganzer Breite auf und ließ die Morgenmorgen voll herein. Star und Amiel grüßten von Bache-Bäckers Gartenzaun herüber. Aber gleich schossen beide herab und verpeiften einige Spaziergänger, die sich soeben aus dem taufreischen Grabe hervorwagten, um ihre noch erstarreten Glieder in warmer Sonne behaglich zu strecken. Ein Sperlingschwarm flog vom Bäckershofe auf und ließ sich geräuschvoll auf den blühenden Apfelbaum nieder. Wonach Bäcker-Jules mehlfestaubter Kopf hinterm Bretterzaun hoch schoß. „Langschläfer!“ rief Jules herüber, streckte seine Rechte seitwärts dem Hintertor zu, zeichnete einen Bogen in die Luft und verschwand.

Harmlos für sich hinpfeifend schlenderte Heinrich über den Hof zum Hintertor hinaus.

Der Scheunweg war noch menschenleer. Vor einem dicken Weidenleib am Kohrbach stand er still, spähte nach allen Seiten und griff an der aufgeplakten Stelle hinein, hob eine gefüllte Tüte hinter den Schürplah und ging zurück zur Werkstatt.

Wohlgelällig betrachtete er die knurrigen Gemmeln und bis gierig hinein. Den Rest verwahrte er im Schubkasten seiner Hobeibant.

Nun kam auch der Jakob aus der Schlafkammer herunter, wusch sich Brust und Kopf mit kaltem Wasser und schaute ein Weilschen zum sonnigen Fenster hinaus. Und als der Sechsubrpfiff der nahen Stärkefabrik ertönte, ging es lustig singend an die Arbeit.

„Wir die Holznägel beifeite und hilf mir, dann schaffen wir Frau Ralchens Wiege fertig, ehe der Alte heimkehrt.“ sagte Jakob. „Doch erst wollen wir dein Werkzeug schärfen.“

Heinrich hielt inne mit dem Drehen am Schleiffstein. „Der Meister will, ich soll meine Eisen auf dem Rufscher schärfen.“

„A was! Das tat man vor hundert Jahren, als der Drehstein noch nicht erfunden war. Im übrigen sorge dich nicht, sondern tue das, was ich dir sage. Ich werde auch alles verantworten.“

Bald lagen Heinrichs Werkzeuge da, mit schäntigen Haken, wie an Rastmessen. Und mit wenigen Zügen über den Streichstein brachte der Jakob den feinsten Schnitt zutage.

„Schau.“ Er zupfte ein Haar von Heinrichs Kopfe und schnitt es freistehend durch.

(Fortsetzung folgt.)

diese Weise zu „verfrühen“ nicht möglich ist, er würde „schiefen“, da er wiederholtes Verpflanzen nicht verträgt. Als Sorten für diese Winterkultur seien genannt: Weiskohl: Erfurter früher, Dithmarscher, Rubin von Gattungen; Wirsingkohl: Eftenkopf und Kipinger. Es sind dies Frühforten.

Gurkensortierung.

Nach dem Obst hat man auch die Gurken „standardisiert“ — sie werden vor der Ablieferung an den Handel einer Sortierung unterzogen, die die minder gute Ware ausscheidet. Wenigstens in Liegnitz, einem der Hauptorte der Gurkenanzucht. Daß dieses Bestreben, in letzter Linie dem Publikum zu nützen, wenn auch naturgemäß der Wunsch da ist, für die sortierte Ware einen höheren Preis zu erzielen, von der Konkurrenz mit scheelen Augen angesehen wird, erscheint unfassbar, wird aber durch eine jüngste Veröffentlichung im offiziellen Verbandsblatt der deutschen Gärtner bestätigt. Es zeigt sich immer von neuem, daß die bequemeren oder auf dem alten Standpunkt: „Für den Städter ist das Schlechteste gut genug!“ stehenden Elemente den wahren Hindernisgrund für den schnellsten Aufstieg der deutschen Land- und Gartenbauwirtschaft bilden. Sache des Kleinbauers wird es sein, einmal durch eigenes Beispiel vorbildlich zu wirken, dann aber auch durch aufklärende Arbeit in den Vereinigungen für den Sieg rationalen Denkens und — Handelns einzutreten.

Die Pumpe im Hause.

Die Wassermot des letzten Winters muß uns lehren, für die Sicherung des unentbehrlichen nassen Elements das Größtmögliche auszuwenden. Wenn ganze Dörfer und alle Häuser einer langen Straße wochen- und monatelang auf einen Brunnen angewiesen waren, ist ein solcher Zustand eine Katastrophe schlimmster Art; man denke nur an die Gefahr, die der kleinste Stubenbrand für Dutzende von Anwesen herbeibringt. Der bei mirus 34 Grad im Betrieb gebliebene Brunnen war ein solcher, der sich im Hause befand, wo von der Küche aus ein Rohr senkrecht nach unten ging, das natürlich, da es im Keller offen lag, so geschützt werden konnte, daß ein Einfrieren der Leitung unmöglich war. Für Siedler und Landkolonisten, die sich anbauen, sollte darin ein Fingerzeig liegen, auf alle Fälle vor dem Bau einen solchen Brunnen herzustellen, der auch für das anliegende Land von Bedeutung sein wird. Da im Keller aus dem dort befindlichen, senkrecht in die Erde gehenden, gemauerten Schacht ein Schöpfen möglich ist. Sollte das Grundstück groß genug sein, um einen zweiten Brunnen an anderen Ende des Terrains zu rechtfertigen, so wird die doppelte Ausgabe doch dem Besitzer die Gewähr geben, daß er gegen alle Wechselfälle der Witterung geschützt ist. Aber auch in vorhandene Baufestheiten kann man nachträglich einen solchen Hausbrunnen einbauen — sicher zur großen Freude der Hausfrau, der die unangenehmen winterlichen Gänge zum Hofbrunnen erspart bleiben.

Wie die Gemüse heißen.

In den verschiedenen Landesteilen haben die meisten Gemüsearten eigene Namen. Wir geben hier eine Zusammenstellung: Weißkohl = Chicore; Blumenkohl = Karfiol, Erbsen = Schoten, Wiken; Fenchel = Kapuzen, Rabarber, Schafmöhren; Grünkohl = Krauskohl, Winterkrauskohl, Winterkohl, Braunkohl, Blätterkohl; Kohlrabi = Obertkohlrabi, Wackkohlrabi; Kohlrüben = Erdkohlrabi, Bruken, Stedrüben; Lauch = Porree; Mangold = Weißkohl, römischer Kohl; Mohrrüben = Möhren, Speisemöhren (rote und gelbe), gelbe Rüben, Pferdewöhren; Puffbohnen = Saubohnen, dicke Bohnen; Rosenkohl = Sporkohl; Rote Rüben = rote Beete, Sahnrüben; Rattkohl = Rotkraut, Blaukohl, roter Kopfkohl; Stappkrüben = Wasserrüben, Herbstkrüben; Wirsingkohl = Weißkraut, Kraut, Krauskohl, Kapuskohl, Rappus; Wirsingkohl = Sauporkohl, Borkohl, Adontskohl; Zwiebeln = Bollen, Zipollen.



Donnerstag, 29. August.

Berlin.

- 16.00 Verkehrsunfälle (Amts- und Landrichter Werner Kieffler).
- 16.30 Novelle, verfaßt und gelesen von Dr. Langheinrich-Anstho.
- 17.00 Usterhaltungsmusik.
- Anschließend Mitteilungen des Arbeitsamtes Berlin-Mitte.
- 18.30 Marguerite Perros als „Madame Butterfly“ (Bildfunk).
- 19.00 Die chemische Industrie in der Volks- und Weltwirtschaft (Generaldirektor Dr. Piezkowski).
- 19.25 Das Reguall der Bühne (Emil Pirchao).
- 19.50 Aus der Sächsischen Oper Charlottenburg: „Madame Butterfly“.
- Nach den Abendmeldungen bis 0.30: Tanzmusik (Weitraub-Syncopators). Während der Pause Bildfunk.
- Königs-Wusterhausen.
- 16.00 Gertraud Clob und Dr. Bruno Klopfer: Musik und Gymnastik des Kleinkindes.
- 16.30 Artur Silbergeld, Einleitung: Franz Konrad Hoelert. Realisation: Des Rundfunk in der Dichtung.
- 18.00 Dr. Theodor Heuß: Friedrich Naumann zum 10. Todestage.
- 18.30 Spanisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Dir. Memied: Rationalisierung der landwirtschaftlichen Betriebe.
- 19.30 Dr. med. Schindler: Individualpsychologie und Psychoanalyse in der Praxis.
- 20.00 Orchesterkonzert.

~ Sport und Spiel ~

Nürnberg in Berlin. Der Sport beim Fest der FTGB.

Um es gleich vorweg zu sagen: Bei einwandfreier Bahn und „Nürnberg-Wetter“ wird man die besten je von Arbeitersportlerern erreichten Zeiten beim Jubiläumssportfest der Freien Turnerschaft Groß-Berlin im Poststadion erleben. Kein sportlich interessierter Arbeiter sollte darum auf dem „Sportfest des Jahres“ fehlen.

Feuerbach, Hamburg, Stettin, Bertin! Nur diese vier Namen allein bedeuten eine Wiederholung der Endläufe in allen Bundesmeisterschaftsstufen. Berlin wird die besten 100-Meter-Läufer des Arbeiter-Turn- und Sportbundes begrüßen! Mit Weller (Feuerbach), Hecht und Wienke (Berlin), Trögel (FTGB) ist die 11-Sekundengrenze bedroht. Das Nürnberger viermal 100-Meter-Duell Feuerbach—Athlet-Sportklub erfährt keine Neuaufgabe. FTGB—Ostring ist stark im Kommen und wird, wie die beiden anderen, seinen Mann stehen. Es dürfte diese Staffel die härteste des Tages und die schnellste seit Bestehen des Bundes werden. Feuerbach kann unter 44 Sekunden laufen. Die Berliner werden sich auf alle Fälle bemühen, bei ihnen zu bleiben. In Nürnberg mußte USC durch Staboerlich die Waffen strecken.

Bis ins Ziel hinein wurde beim Bundesfest um die Schwedestaffel gekämpft. USC renanzierte sich in Nürnberg für den Verlust der 4x100 und behielt mit einigen Zehntelsekunden die Oberhand. Feuerbach, Hamburg und Stettin werden bestimmt für ein Tempo sorgen, daß die vom USC gehaltene Bundesleistung erschüttern läßt. Berlin muß hier alles hergeben, um seinen Platz dem Reich gegenüber würdig zu verteidigen. Ein selten schönes Rennen war in Nürnberg die 3x100-Meter-Staffel, Stettin hielt hierin die Bundeshöchstleistung. Leider waren die Stettiner beim Bundesfest etwas abgeknüpft und konnten nicht zur vollen Entfaltung ihres Könnens kommen. Hamburg behielt die Oberhand. USC wird mit seiner leistungsfähigsten Mannschaft antreten, auch FTGB macht alles mobil. Also auch in dieser Staffel ist eine Wiederholung der Bundesmeisterschaft zu sehen. Der letzte Läufer kann den Sieg sicherstellen. 3000 Meter wird der Kampf dauern und nur Zehntelsekunden werden die Schlussleute trennen.

In allen anderen Wettbewerben ein ähnliches Bild. Qualifikation steht das FTGB-Fest also auf einer in Berlin von Arbeitersportlern noch nie gezeigten Höhe. Wer in Nürnberg war, hat somit Gelegenheit, „Nürnberg in Berlin“ zu sehen. Das Fest beginnt Sonnabend, 31. August, um 16 Uhr; Sonntag, 1. September, um 14 Uhr. Eintritt für beide Tage 1 Mark.

Boxen als Volkssport. Ein Kampfabend in Tegel.

Die neugegründete Bogabteilung der „Freien Sportvereinigung Tegel 1899“ (Mitglied des Arbeiter-Turn- und Sportbundes und des MABD.) veranstaltet morgen, Freitag, in der Turnhalle der Humboldt-Schule Tegel, Groß-Neuborn-Rorje, ihren ersten öffentlichen Training- und Bogtkampfabend.

In den Schaukämpfen starten im Fliegengewicht Bischoff und Seefeld, im Federgewicht Fehrs gegen Gärtner, sämtlich von Tegel. In den Kämpfen mit Entscheidung treffen sich im Fliegengewicht: Jakob II.-Alt-Webbing, Varenzy-Tegel, Leichtgewicht: Jakob I.-Alt-Webbing, Gast-Tegel, Weltgewicht: Gaistow-Alt-Webbing, Wolter-Tegel, Schwergewicht: Kruglow-Lichtenberg-Friedrichsfelde, Virus-Tegel, Ringrichter Peter-Lichtenberg. Vor den Kämpfen finden Trainingsvorführungen, Seilspringen, Keulen- und Bogen am Sandfah, Matsbirne und Doppelendball statt. Die Veranstaltung beginnt um 1/2 20 Uhr. Parteigenossen, Gewerkschafter und Interessenten des Arbeitersports sind herzlich willkommen. — Die Bogabteilung der Freien Sportvereinigung Tegel 1899 beginnt am 1. September mit einem sechswöchigen Vorbereitungs-kursus. Anmeldungen werden in den Übungsstunden, bei F. Vange, Tegel, Beilstr. 25, und bei D. Hähne, Tegel, Charlottenburger Straße 1a, angenommen.

Eindrücke eines Rekordfliegers bei 560 Kilometer Geschwindigkeit.

Der englische Schneider-Bokal-Flieger Lt. Baghorn plaudert in einer Londoner Tageszeitung über seine Eindrücke und Empfindungen bei seinen Flügen, in denen er Geschwindigkeiten von mehr als 560 Stundenkilometer erzielt hat. „Es ist sehr amüsant“, erzählt er, „in der Ferne einen Ort auszufliegen zu sehen, den man wenige Sekunden später schon überflogen hat. Unangenehm ist es, wenn man mit voller Geschwindigkeit in eine Kurve geht. Man glaubt plötzlich blind geworden zu sein. Aber dieses Gefühl verschwindet, sobald die Biegung vorbei und die Wirkung der Zentrifugalkraft aufgehört hat. Auch die Geräusche und Ausdünstungen von Motor und Brennstoff machen sich von Zeit zu Zeit sehr störend bemerkbar. Die Handhabung der Steueranlage ist trotz der hohen Geschwindigkeit nicht allzu schwierig, man kann sogar das Steuer-rad mit einer Hand halten. Ich kann nicht sagen, daß mir bei

diesem rasenden Tempo irgendwie schlecht wurde, im Gegenteil, ich empfand den Flug als ein Vergnügen, wenn auch etwas sensationeller Art. Im übrigen fühlen wir Piloten uns vollkommen sicher, denn wir wissen, daß uns schnellfahrende Motorboote folgen, die Ärzte, Tragbahnen, Verbandszeug an Bord haben, und uns sofort aus dem Wasser ziehen, falls wir eine Panne oder einen Unfall haben.“

Ueber die zuletzt gedehnte Anschauung kann man geteilter Meinung sein, denn erst der kürzliche Unfall des Italiener Hauptmann Rotta hat gezeigt, daß es beim Absturz kaum eine Rettung gibt. Zudem dürften die Motorboote kaum den zehnten Teil der Flugzeuggeschwindigkeit haben.

Regatta-Vorschau der Herbstwettfahrten des FSV.

Die beiden kommenden Sonntage — der 1. und 8. September — werden die letzten diesjährigen Kampftage der freien Segler sein. Wie aus den vorliegenden Regattaprogrammen ersichtlich, zeigen die einzelnen Klassen eine ganz ungewöhnlich hohe Beflegung. Wenn auch im allgemeinen zu den Herbstregatten alles verfügbare Material der Vereine ins Rennen geschickt wird, so bedeuten trotzdem die diesjährigen Wettden einen Rekord. Allein die Gruppe Ost hat es fertiggebracht, 157 Boote aller Klassen zu den Wettfahrten zu melden; in der Gruppe West sind es 65, so daß die stattliche Zahl von rund 225 Booten sich dem Starter stellen wird. Gegenüber den vorjährigen Herbstwettfahrten, die eine Beteiligung von 150 Booten zu verzeichnen hatten, bedeutet das eine außerordentliche Steigerung. Ein beachtlicher Erfolg!

Start und Ziel ist an beiden Wettfahrttagen um 11 Uhr für die Gruppe Ost bei der Freien Vereinigung der Tourensegler Grünau und für die Gruppe West beim Wassersportverein „Nordstern“ (in der Nähe von Wilhelmshafen-Spandau). Die stärksten Felder stellen wieder die 20- und 15-Quadratmeter-Kennjollen mit je 30 Booten in beiden Gruppen. Besonders bei den Wern hat die Zunahme im ganzen Sommer angehalten, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß diese Klasse die schnellsten Boote hervorbringt und es nun einmal so ist, daß jeder ein schnelles Boot haben möchte. Als letzter Zugang ist in Gruppe West der erfolgreiche „Kühleborn II“ zu melden, den sich die Tourensegler-Vereinigung Tegel aus Lübeck mitgebracht hat. Das Boot ist ein Selbstbau von 1926 und war bei schwerem Wetter auch noch in diesem Jahre trotz schärfster Konkurrenz überlegen. Es wird in Berlin Gelegenheit haben, zu beweisen, ob die Theorie richtig ist, daß „Länge läuft“, da er noch ein Vertreter der kurzen Bootstypen ist (7,50 Meter), während die Neubauten dieses Jahres bis über 9 Meter hinausgingen.

In Gruppe Ost erscheint bei den Nationalen Binnenjollen die „Ribelung“ wieder, die besonders erfolgreich war. Leider hat sie in ihrer Klasse nur zwei Konkurrenten. Aber trotzdem geht auch der Kampf hauptsächlich gegen die Renn-Zwanziger, da diese beiden Klassen — Nationale Binnenjollen und 20-Quadratmeter-Kennjollen — schon stets im Kampf um die absolute Schnelligkeit stehen. Man darf auf diese Kämpfe gespannt sein. — Die 15-Quadratmeter-Wanderjollen treten in beiden Gruppen zusammen mit 22 Booten an. Diese Klasse erweist sich bei allen Seglerverbänden einer ausgesprochenen Beliebtheit und wird auch beim Freien Segler-Verband als das Idealboot in der Jollenklasse angesehen. In der Zeit ihres vierjährigen Bestehens kann der FSV bereits 100 Boote registrieren, eine Zahl, die prozentual von keiner anderen Seglerorganisation erreicht wird. Neben den heißen Kämpfen, die sich in dieser Klasse abspielen werden, gilt das Hauptaugenmerk ihrer Schnelligkeit gegenüber den 15-Quadratmeter-Kennjollen, da sie diesen trotz ihrer bedeutend schwereren Bauart fast gar nicht nachstanden. Das gleiche gilt auch von den kleinen 10-Quadratmeter-Kenn- und Wanderjollen, die sich fast gleichzeitig gegenüberstehen. Den Kennjollen, die mit 14 Booten erscheinen, stehen die Wanderjollen mit 8 Booten gegenüber.

Die neu geschaffene Klasse der 15-Quadratmeter-Jollenkreuzer stellt nur in Gruppe West drei Fahrzeuge. Es wird interessant sein, zu beobachten, ob sie sich durchsetzen können. Ebenfalls die Zwanziger-Jollenkreuzer erscheinen nur mit drei Vertretern ihrer Klasse. Am überraschendsten sind die Wettdergebnisse bei den Jollenkietern. Die Nationalen 35-Quadratmeter-Kreuzer sind durch fünf Fahrzeuge vertreten, während die 30-Quadratmeter-Kennjachten sogar mit 13 Booten (davon 11 in Gruppe Ost) an den Start gehen. Ebenfalls sind die 20-Quadratmeter-Kielboote mit 7 Booten vertreten, was bei dieser stiefmütterlich behandelten Klasse schon lange nicht dagewesen ist. Die großen Tourenkreuzer über 50 Quadratmeter Segelfläche sind durch fünf verschiedene Typen vertreten.

Von den abgegebenen 225 Meldungen entfallen 175 auf Klassenboote, während 60 als Ausgleichsjollen laufen. Es ist ein altes Lied, daß gerade bei den Ausgleichsklassen die größten Reinigungsverschiedenheiten entstehen, da ihre Geschwindigkeit nach einer bestimmten Formel berechnet wird. Das muß geschehen, weil diese Boote beliebig gebaut sind und auch beliebig große Segel haben. Sie in Klassen unter einen passenden Hut zu bringen, ist ein besonderes Vergnügen. Deshalb ist auch bei den Arbeiterseglern der stete Ruf nach dem Bau von Klassenbooten nur zu berechtigt.

Führerschein oder nicht? Eine Entgegnung.

Vom Deutschen Verkehrsband, Abteilung Reichsverband der Berufskraftfahrer, wird uns geschrieben:

Mit der vielgelagerten Ueberschrift „Führerschein oder nicht“ brachte „Der Abend“ vom 23. August 1929 einen Artikel von Herrn Arthur Bierregg, einem führenden Mitglied des „Automobilklubs von Deutschland“. Die Ueberschrift des Artikels bejagt mehr, als Herr Bierregg anregt, aus dem wir aber wohl richtig vermuten, daß es der erste Anlauf zur vollständigen Beseitigung des Führerscheins sein soll. Es ist nicht nur seine eigene Ansicht, die der Verfasser hier zum Ausdruck bringt, sondern hinter ihm stehen der Reichsverband der Automobilindustrie, der Reichsverband der Automobilhändler und Reparatoren und der von diesen Verbänden stark beeinflusste Automobilklub von Deutschland, derselbe K. v. D., der unter seinen früheren Namen — Kaiserlicher Automobilklub — Geburthelfer des Gesetzes über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom Jahre 1909 war, in dem der Führerschein verankert wurde. Die Zusammenstellung dieser Interessentengruppe hinter Herrn Bierregg verrät eigentlich schon ein starkes Gesichtspointeressé, dessen Ziel sich nicht immer im Interesse der Allgemeinheit auswirkt.

Aber im Interesse der Allgemeinheit liegt es, wenn ein Kraftfahrer (auch Herrenfahrer) wenigstens durch die theoretische Kenntnis den Mechanismus seines Fahrzeuges so beherrschen kann, daß Unfälle dadurch vermieden oder wenigstens eingeschränkt werden. Ein Fahrer, der gehört hat, was bei Störungen an der Maschine oder im Betriebe für Geräusche entstehen können, kann eher sein Verhalten danach einrichten und den Wagen eventuell anhalten. Andernfalls wird er bei einem entstandenen Defekt im Fahrzeug so lange fahren, bis ein Unglück herbeigeführt ist. Jeder technisch-theoretische Unterricht ist dazu angetan, den zu Unterrichtenden zur Selbstsucht und Selbstdisziplin zu ermahnen, das Bewußtsein zu schärfen und ihn auf eventuell entstehende Gefahren hinzuweisen. Es kommt nur darauf an, wie dieser Unterricht erteilt wird. Wir sind mit dem heutigen Ausbildungssystem keinesfalls einverstanden und wünschen, daß es aus den vielen tausenden gewerblichen und Betriebsfahrtschulen mehr in eine Hand (Kommandant- oder Landesfahrtschulen) gelegt wird. Hier könnte der technisch-theoretische Unterricht und die Prüfung mehr individuell gehandhabt werden. Leute mit Vorkenntnissen, wie technische Ingenieure, Monteure, Rotorenschlosser usw. könnten, wie es auch heute schon zum Teil der Fall ist, von diesen Prüfungen auscheiden. Laien aber, die vom Fahrzeug keine Ahnung haben, müßten schon über die notwendigsten technischen Fragen unterrichtet und geprüft werden.

Herr Bierregg meint, durch das ausgebaute Netz von Reparaturwerkstätten und Garagen sowie die Möglichkeit, allerorts Hilfeleistung herbeizurufen zu können, ist heute kaum jemand bei Betriebsstörungen auf sich selbst angewiesen, so daß umfassende Kenntnisse des Fahrzeuges und seiner wichtigen Teile nicht mehr vorausgesetzt werden brauchen. Soweit nur Reparaturen in Frage kommen, mag das zutreffen. Aber je mehr umfassende Kenntnisse vom Fahrzeug ein Fahrer besitzt, desto weniger wird es zu Betriebsstörungen und dadurch zu Unfällen kommen. Nur wenn ein Fahrer die mechanischen Zusammenhänge des Fahrzeuges nicht genügend kennen gelernt hat, wird er durch falsche Beurteilung und Bedienung Menschen in Gefahr bringen und erst Reparaturen veranlassen. Wenn Herr Bierregg andere Länder als gutes Beispiel gegen die deutschen Prüfungsmaßnahmen anführt, so können wir darauf verweisen, daß die internationalen Konferenzen der Berufskraftfahrer in Paris und London einstimmig beschloßen haben, dafür einzutreten, daß schärfere Prüfungsmaßnahmen in allen Ländern eingeführt werden sollen. Das Straßensystem, daß bei Eintritt von Unfällen, oft wegen Unkenntnis seines Fahrzeuges, in Amerika und England gehandhabt wird, kann für uns Deutsche nicht vorbildlich sein. Wir erwarten von den Behörden vorbeugende, aber nicht strafende Maßnahmen zur Verhütung von Unfällen.

Herr Bierregg glaubt wohl selbst nicht, daß durch die Lockerung des Prüfungssystems der Abfall von Kraftfahrzeugen in Deutschland noch mehr gefördert werden könnte, als das in den letzten Jahren geschehen ist. Die riesige Zunahme der Kraftfahrzeuge im Deutschen Reich ist der beste Beweis dafür, daß sich außer einigen sehr bequemeren Herren kein Mensch an der Art der Erlangung des Führerscheins gestoßen hat.

Wenn es aber in Deutschland gegenüber Amerika und England noch eine große Anzahl Menschen gibt, die sich noch kein Automobil beschaffen konnten, so lag das bisher nicht an der theoretischen Prüfung zur Erlangung des Führerscheins, sondern vielmehr an den traurigen wirtschaftlichen Verhältnissen der deutschen Arbeiterschaft. Zahl den deutschen Arbeitern amerikanische Löhne, dann werden in Deutschland bald entsprechend soviele Automobile laufen wie in Amerika. Von den übrigen angeführten Ländern sehen wir, daß sich dort der Automobilmisbrauch trotz des lockeren Prüfungssystems nicht schneller entwickelt als in Deutschland.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Leichtathletenverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, 1. Charlottenburg: Freitag, 30. August, 20 Uhr, Sperrstr. 30, Ostlagere Fortzug. — Wkt. Fußball: Freitag, 30. August, 20 Uhr, Bismarckstr. 27, Gefährliches. — Wkt. Turnen: Freitag, 30. August, 20 Uhr, Eisenstr. 3, Literaturgesellschaftliches. — Wkt. Ringen: Freitag, 30. August, 20 Uhr, Alsbekstr. 68, Fortzug: „Die Hilfe bei Unglücksfällen“. — Wkt. Webbing: Freitag, 30. August, 20 Uhr, Berlin, 84, Fortzug: „Von großer Fahrt“. — Wkt. Schach: Freitag, 30. August, 20 Uhr, Große Frankfurter Str. 116, Fortzug: Die Photographie im Dienste des Nationalismus. — Wkt. Brigg: Sonntag, 1. September, 20 Uhr, Chausseestrasse 45, Fortzug. — FTGB, Bezirk Rathenow, Badepflichter, Freitag, 30. August, 20 Uhr, bei Fohrt, Rathenow, Ede Schönflinger Straße, Verammlung, Training der Frauen, 1. Sonntag, 1. September, 10-12 Uhr und der Jugend- und Männerabteilung Freitag, 30. August, 10-12 Uhr auf dem Zentralplatz Schönhauser Allee.

FTGB-Jubiläums-Sportfest Poststadion Berlin NW, Lehrter Straße

Sonnabend, 31. August: 16 Uhr: Kinder- und Jugend-Vorführungen anschließend Abendfeier.
Sonntag, 1. September: 8 Uhr morgens: Vorkämpfe. — 13.30 Uhr: Einmarsch aller Teilnehmer.
Begrüßung: Kreisvorsitzender Reichert und Reichstagsabgeordneter Künstler.

Leichtathletische Wettkämpfe — Spiele aller Arten
12.45 Uhr: Handball: FTGB-Mannschaft gegen Bernburg!
13.00 Uhr: Schwimm-Wettkämpfe mit bester Besetzung!
17.15 Uhr: Fußball: FTGB-Mannschaft gegen Lübeck!

Auswärtige Teilnehmer unter anderem aus:
Feuerbach, Stettin, Hannover, Hamburg, Zeitz, Dessau, Limbach, Leipzig, Zwickau, Rathenow, Brandenburg, Magdeburg und viele Groß-Berliner Brudervereine!

Festabzeichen für beide Tage: Erwachsene 1.- Mk., Jugendliche 0.50 Mk. bei allen Funktionären erhältlich.

Freie Turnerschaft Groß-Berlin E. V.

Mitgl. i. Arb.-Turn- u. Sport-Bund, 1. Kreis. — Geschäftsstelle: Berlin NO. 18, Lichtenberger Str. 3 (Landsbg. Platz) — Königstadt 3656



Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

Wochenende - Auf! - Hinaus!

vorher:

Landsgemeindehaus

Berlin-Mitte, Neue Schönhauser Str. 8
Berlin-Spandau, Potsdamer Str. 38-39

Gas-Apparate

Jeder Art auf Teilzahl, in 10 Monatsraten
zu den Beding. d. Berliner Städt. Gaswerke

Richard Luwe

Keibelstraße 12 (G.F. 66)
E 1 Königstadt 5493 E 2 Kupfergrab. 44.

Jeder Arbeiter muss diese Platte besitzen

Die Internationale
Gesang der Völker
gegründet von Carl Lohmann
Mitglied des Deutschen Arbeiterpartei

Homocord-Electro
MUSIKSCHALLPLATTEN
GEMACHT IN DEUTSCHLAND
Berlin SW 68

Bandagist Lange

Krankenartikel
Bandagen
orthopädische Apparate
medizinische Gerätschaften
Lieferant für Behörden und
Krankenkassen
Eigene Fabrikation
Pererauf: Humboldt 1904 [127]

BERLIN N 54, BRUNNENSTRASSE 166

G. Brucklacher

Berlin S 42, Oranienstr. 43.
Spezialwerkzeuge
für
**Maurer
Töpfer
Glaser
Fliesenleger**

Fritz Muth
Buttergroßhandlung
Filialen
in allen Stadtteilen

Rollin Nachf. O. Richter
Mostrieh- u. Essig-Fabrik
Gegründet 1859
Berlin N. 58, Eberswalder Straße 29
Fernsprecher: Humboldt 6149 [B. 61]
Lieferant von Kanfäsen und Großbetrieben

Wilhelm Vanselow
Fahrräder, Nähmaschinen, Sprechmaschinen,
Musikinstrumente, Spielwaren, Kinderwagen,
Möbel, Gr. Lager elektrischer Artikel aller Art
Teilzahlung: Kleine Anzahlung, bequeme Raten
Reparatur-Werkstätte / Tankstelle
R. 18] Berlin - Tegel, Berliner Straße 88
Tel. Amt Tegel 188

Wangrin & Butz
Elektr. Licht-, Kraft- und Klingel-Anlagen
Konzessioniert für sämtliche elektrische Werke
E 3 Bin. - Neukölln E 3
Hobrechtstraße 59 - 60
Telephon: Neukölln 5157

Optiker Ziem (R. 1)
Schönhauser Tor 1-2

Liebing-Brot
Grahambrot nach Vorschrift der Mazdaznalehre
R. 38 Roggenvollkornbrot (Kommißbrot)
in allen Geschäften und Reformhäusern erhältlich.

Wäsche nach Gewicht
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2820 B 111
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

Fromms Act

Gegen Infektion
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

Achtung! Hausfrauen!
**Gepök. Schinken
Hinterbeine** Pfund M. 0.30
außerdem Schweineschmalz u. Rippen
täglich frisch [365]
Berliner Wurst- u. Fleischwarenfabrik
Carl Laeske G. m. b. H.
Berlin O 34, Petersburger Platz 8

Butterhandlung
Zu den drei Sternen
* * *
B. 43] Filialen in allen Stadtteilen

**Bleck's Konfituren-
und Schokoladen-Großhandlung**
Größte Auswahl, beste Qualität, billigste Preise!
O: Weidenweg 34, Liebigstraße 1, Frankfurter Allee 308,
Warschauer Str. 33. C: Rosenthaler Str. 49. SO: Reichen-
berger Straße 39, Oranienstraße 205. S: Prinzenstraße 27.

Dachpappen-Verkauf etc.
zu billigsten Fabrikpreisen
Theodor Seibel
Dachdeckermeister, Leiterrüstungen
Bln.-Mariendorf, Prühstr. 26 Fernspr.: Südring 1312

Gericke & Wolfram
Eisenwarenhandlung
Berlin-Weißensee
Berliner Allee 20 [B. 23]

Pharussäle und Bierhallen
N 65, Müllerstr. 142 Hansa 645
Säle für Versammlungen und Vereine bis 1500 Personen fassend
in den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik
5 Verbandskegelbahnen vollst. renoviert

**RESTAURANT
„MÜNZHOF“**
Münzstr. Ecke Dragonerstr.
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 12 Uhr mittags Konzert
Stimmung! KUMOLI

**OPTIK - PHOTO
Battre** [B. 38]
Berlin-Weißensee, Berliner Allee 241
Ecke Tassostraße - Telephon: Weißensee 261
Lieferant für alle Krankenkassen

**Berufskleidung
u. Werkzeuge**
für Maurer, Dachdecker,
Zimmerer, Fliesenleger,
Töpfer, Stukkateure am
vorteilhaftesten im
**Spezialhaus
Arthur Capelle,**
C 34, Alte Schönhauser Str. 34
2. Geschäft: Dircksenstr. 2
an der Jannowitzbrücke.
Katalog gratis.

Gebr. Löffler
Berlin O 17, Ostbahnhof
Kartoffelgroßhandlung
kaufen und verkaufen alle Sorten
Speisekartoffeln waggonweise

Willy Busse
Großdestillation
„ALTE TURMQUELLE“
Weinhandlung - Likörfabrik
Turmstr. 62
Telephon: Moabit 8274

Berliner Ratskeller
Bierabteilung Königstr. 15-18 Weinabteilung
Künstlerkonzert
Vorzügliche Küche Heinrich Falkenberg

STOLPER JUNGCHEN
VOLIFETTER CAMEBERT

in allen Butter- und Käsegeschäften
zu haben.

Ich offeriere:
1a frischeste Vollmilch
in bester, fettesten Qualität, die auf dem schnellsten Wege vom
Erzeuger zum Verbraucher ohne Lagerung und Stapelung (dadurch
1-3 Tage älter) gebracht wird.
Außerdem offeriere: 1a H. Meiereibutter (keine Mischware), sowie
1a Buttermilch und weißen Käse.
Achten Sie bitte beim Einkauf auf meine Firma.
Inhaber:
R 125] Meierei Friedrichshagen, Adam Schöwer.

Butter A. Däweritz Butter
Oderberger Str. 53, Eckhaus der
Kastanienallee; Schivelbeiner
Straße 17, Ecke der Driesener
Straße; Bornholmer Str. 80,
139] an der Driesener Straße.

Fleisch Wurst
Willy Hanka
Brunnenstraße 121-122
billig gut

Glasreinigung, Fußbodenpflege
Fenster- und Gebäude-Reinigungs-
Gesellschaft m. b. H., SO 16, Michael-
kirchpl. 4. Tel.: F 7, Jannowitz 4514 [111]

„Nordsee“
Deutsche Hochseefischerei
Bremen - Cuxhaven A.-G.
Brunnenstr. 62 u. 111, Reinickendorfer Str. 47
Charlottenburg, Reichstr. 99
Schmargendorf, Berkeor Str. 4
Täglich frische Fische, billigste Tagespreise
Räucherwaren u. Fischkonserven

E. ALISCH & CO.
Gegr. 1864: S 14, Sebastianstr. 14
Bierdruck-Apparate - Kaffeemaschinen
Mineralwasser-Maschinen
Gaststätten - Einrichtungen

in **Angelgeräten**
ist übrend. Erhält-
lich in allen
Eisenwarenhand-
lungen.
D. A. M. Otto Kuntze
vorm. F. Ziegenpeck
Berlin SW 68, Oranienstr. 126.

GERMANIA-PRACHTSALE
CARL RICHTER
Berlin N 4, Chaussees. r. 110 :: Norden 473 u. 6080
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200
Personen lassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 30]
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

Möbel-Kamerling
Kastanienallee 56
Geb. Spätes, eleg. Schlafz., vorn.
geren., apart. Küchen, Polster-,
Flur-, Korb- und Stuhlbaumöbel,
Kleinfurnier, Spott-, Zählungsvereinfacher.

Lanzenberger & Co.
Berlin-Treptow, Karpentelestraße 10-12
Größte, älteste und leistungsfähigste Fabrik für
Leitern aller Art, Plättbretter, Aermelbretter usw.
Georg Müller
Holzhandlung, Treptow, Kieholzstraße 300-67
Ständig großes Lager in Klefern-, Stamm-,
Mittel- und Zapfbrettern, astfreien Seiten-Erlen
Telephon: Moritzplatz 1616 und 139 [106]
Preislisten fordern!

Tapezierer-Bedarf
Blindfäden / Gurte / Jute-
gewebe / Zwirne / Nägel
Bezugstoffe usw.
Jalousie-Bedarf
Schnüre / Gurte / Ketten usw.
Julius Manasse
NO 42, Neue Königstr. 70, Alex. 527 u. 529

Eden-Pflanzenbutter
(Dessert-Margarin)
Das Edelerzeugnis

Zum Südwest-Afrikaner
Weißensee, Lichtberger Str. 12, Ecke
Strasbourgstraße, Triel. 92
Vereinszimmer, Versamml. und
und Festlichkeiten, franz. Bi-ard
Wilhelm Peters

Zum Magendoktor Inhaber:
Otto Schäfer
Reinhold Wedding
Treffpunkt aller
Werkbilden [59]

Gustav Tempels
Bierhaus
Gudrunstr. 7: Am Zentralriedhof

Großdestillationen Herm. Raband [B. 9]
Eisbasser Straße 16, Ecke Bergstraße,
Eisbasser Straße 11, Ecke Ackerstraße,
Lindenstraße 222, Ecke Alte Schönhauser Str.,
Rögner Straße 14, Ecke Swinomünder Str.

**Zum kleinen
Gewerkschaftshaus**
Stettiner Straße 52 [R. 108]
Verkehrslokal der Partei, Reichs-
bannern und Arbeitersportler

Wäsche waschen blütenweiß
Dampfwaschwerke
Relbedanz & Co.,
G. m. b. H., Tempelhof
Südring: 698 - 1058 - 2823

**Vereinshaus
„Vineta“**
Vinciaplatz 7
Verkehrslokal der SPD und Gewerk-
schaften. 1: Inhaber Max Dahm.

Trümpers Bierstuben
Flensburger Str. 3
Verkehrslokal der Partei, des Reichs-
bannern und der Gewerkschaften.

**Swinemünder
Gesellschaftshaus**
Inhaber: A. KALLIES
Säle frei!

**Restaurant
August Lux** [G. F. 196]
Mittenstraße 26
Arbeiterverkehrslokal